

Zeitschrift:	Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history
Herausgeber:	Schweizerisches Nationalmuseum
Band:	65 (2008)
Heft:	4
Artikel:	Sankt Galler Bauten der Gallus- und Otmarzeit (7. und 8. Jahrhundert)
Autor:	Schär, Max
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-169821

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sankt Galler Bauten der Gallus- und Otmarzeit (7. und 8. Jahrhundert)

von MAX SCHÄR

Die archäologischen Grabungen, die in der Kathedrale St. Gallen anlässlich ihrer Innenrestaurierung in den Jahren 1964 bis 1966 unter der Leitung von Hans Rudolf Sennhauser durchgeführt wurden, sind, was die Bauten des 7. und 8. Jahrhunderts betrifft, bis jetzt nicht ausgewertet.¹ Auch auf dem weiteren Klosterareal ist bis anhin noch nie systematisch gegraben worden.² So sind wir bei der Untersuchung der frühesten St. Galler Gebäude im Wesentlichen nach wie vor auf die Schriftquellen angewiesen. Diese wurden zwar in den Arbeiten zur St. Galler Baugeschichte sowie in weiteren einschlägigen Publikationen mehr oder weniger ausführlich herangezogen,³ eine selbständige und umfassende Studie zum Thema fehlt jedoch. Im vorliegenden Aufsatz soll diese Lücke gefüllt werden, indem im Rahmen weiter gehender Studien zu Gallus und Otmar die sankt-gallischen Schriftquellen nochmals so gründlich wie möglich abgehört und mit anderen Quellen und Forschungsergebnissen in Beziehung gesetzt werden. Dabei müssen wohl zahlreiche Fragen weiterhin unbeantwortet bleiben. Im Wesentlichen aber wird sich ein deutliches Bild der St. Galler Bauten unter Gallus und Otmar sowie der Zeit zwischen ihnen (640 bis 720) ergeben. Begonnen werden soll mit den Bauten der Galluszeit.

Galluszeit (610–640)

Den Ort, an dem Gallus gewohnt hat, nennen die drei überlieferten Fassungen seiner Vita – eine nur fragmentarisch erhaltene Urvita (*Vetustissima*) und die Lebensbeschreibungen der Reichenauer Mönche Wetti und Walahfrid⁴ – *cella sancti Galli*.⁵ Diese Zelle befand sich im bewaldeten Hochtal der Steinach hinter Arbon. In die Waldeinsamkeit habe sich der Mönch zurückgezogen, nachdem er sich in Bregenz, schwer erkrankt, vom irischen Abt Columban und weiteren Gefährten getrennt habe. Er sei aber nicht allein geblieben. Weitere Gottsucher, insgesamt zwölf, seien ihm gefolgt. Unter ihnen hätten sich die Arboner Kleriker Magnoald⁶ und Theodor befunden, zwei Männer, die Gallus nach seiner Trennung von Columban gesund gepflegt hätten. So entstand im Steinachwald eine Eremitensiedlung. Zu ihr gehörten eine Kirche (*oratorium*),⁷ ein Haus (*domus*)⁸ und *officina*⁹ beziehungsweise *mansiunculae*¹⁰ genannte Gebäulichkeiten. Es fragt sich, was die Begriffe bedeuten.

Domus

Von der *domus* erfahren wir aus der Urvita (Kapitel 3), dass die sechs Brüder aus Luxeuil, die Gallus im Namen ihres Konvents zum Abt des Vogesenklsters berufen wollten, an die Tür geklopft hätten. Einer der St. Galler Brüder sei herausgetreten und habe Gallus danach informiert, dass die Mönche aus Luxeuil ihn sprechen wollten. Gallus habe befohlen, sie zunächst ins Oratorium zu führen. Erst dann seien sie ins Haus (*domum*) eingetreten.¹¹ Man könnte also annehmen, es habe sich bei dem Haus um das Wohnhaus des Gallus und seiner Mitbrüder gehandelt. Die Fortsetzung des 3. Kapitels der *Vetustissima* lässt aber erkennen, dass das erwähnte Haus das Refektorium der Mönchsgemeinschaft war. Nach einem reichen Fischfang und der unverhofften Überbringung von Wein und Mehl durch einen nicht näher bezeichneten Mann heisst Gallus nämlich die Gäste «in das Haus einzutreten, wo sie zu essen beginnen».¹² Das Refektorium wird auch als Aufenthalts- und Versammlungsraum der Einsiedler gedient haben und entsprach wohl dem so genannten «Grossen Haus» irischer Klosteranlagen.¹³

Officina

Was die *officina* betrifft, so schreibt Wetti zu Beginn des 26. Kapitels seiner Gallusvita: *Tunc nempe sanctus [sc. Gallus] solacio fretus oratorium atque officina fratibus apta inchoavit.*¹⁴ «Damals nämlich begann der Heilige im Vertrauen auf den Beistand [sc. des Bischofs von Konstanz und seiner Leute] den Bau des Oratoriums und der für die Brüder geeigneten Offizinen». Denselben Begriff hat Wetti schon im 2. Kapitel seiner Vita mit Bezug auf Luxeuil verwendet: *Illic nempe fraternalis manus oratorium in honore sancti Petri [...] ac officina habitationi apta sibi construxerat.*¹⁵ «Dort nämlich errichteten die Brüder sich mit ihren Händen ein Oratorium zu Ehren des heiligen Petrus [...] und zum Wohnen geeignete Offizinen». *Officina* ist Plural neutrum und wird im Mittellatein neben dem klassischen Femininum *officinae* verwendet.¹⁶ Der Ausdruck wird in der Literatur oft wörtlich mit den deutschen Wörtern «Werkstätten» oder «Wirtschaftsgebäude» wiedergegeben.¹⁷ Dabei vergisst man¹⁸ den wichtigen Satz am Ende des 4. Kapitels der Benediktsregel: *Officina vero, ubi haec omnia diligenter operemur, claustra sunt monasterii et stauilitas in congregatione.*¹⁹ «Die Werkstätten aber, wo wir dies

alles gewissenhaft ausführen sollen, sind die Klausur des Klosters²⁰ und das Ausharren in der Gemeinschaft». Mit «dies alles» sind die «guten Werke» (*instrumenta bonorum operum*) gemeint, die zuvor in grosser Zahl aufgezählt wurden. Sie sollen und können in der Ungestörtheit und Gemeinschaft des Klosters, in den Werkstätten, verwirklicht werden. Das heisst, in der Benediktsregel wird *officina*, wie bei Wetti als Neutrum Plural zu verstehen,²¹ ganz klar metaphorisch, im übertragenen Sinn, verwendet und bedeutet die Klosterräume in ihrer Gesamtheit. In der Folgezeit verleihen viele Autoren *officina* und *officinae* diese Bedeutung, gebrauchen die beiden Wörter aber auch im ursprünglichen, engeren Sinn und bezeichnen damit die Werkräume. Was gemeint ist, ergibt sich vielfach erst aus dem Kontext oder aus Zusätzen.²² Da Wetti an beiden zitierten Stellen nur die *officina* und das *oratorium* nennt, dürfen wir davon ausgehen, dass er entsprechend der ihm von Jugend auf vertrauten Benediktsregel und in Übereinstimmung mit dem auf der Reichenau vor 830 entstandenen²³ St.Galler Klosterplan²⁴ mit dem Wort alle Gebäude der Gallussiedlung ausser der Kirche gemeint hat.²⁵ Wie haben wir uns diese Gebäude vorzustellen?

Eine Antwort auf die Frage gibt uns Walahfrid Strabo. Er schreibt an jener Stelle seiner Gallusvita, die der Wetti-Vita entspricht (I 26): *Tempore subsequenti coepit virtutum cultor eximius oratorium construere, mansiunculis per girum dispositis ad commanendum fratibus.* «In der folgenden Zeit begann der hervorragende Verehrer der Tugenden [sc. Gallus] ein Oratorium zu erbauen, mit ringsum verteilten *mansiunculae* zum Wohnen für die Brüder».²⁶ Mit dem Wort *mansiunculae* hat Walahfrid schon im zweiten Kapitel der Gallusvita, vielleicht gestützt auf die *Vetustissima*²⁷ oder eine mündliche Überlieferung, das von Wetti verwendete *officina* wiedergegeben.²⁸ Camilla Dirlmeier und Klaus Sprigade wählten in ihrer Übersetzung dafür das Wort «Behausungen».²⁹ Eigentlich bedeutet *mansiunculae* aber «Häuschen»,³⁰ und genau darum wird es sich auch gehandelt haben. Zu Recht verweist Erwin Poeschel³¹ auf das aus Palästina, Ägypten und Syrien stammende und auch in Irland nachweisbare – dort vielleicht auf dem Weg über Lérins aus dem östlichen Mönchtum aufgenommene – «Laurensystem».

Laurensystem und mansiunculae

Die Laura, die am besten im frühen palästinensischen Mönchtum belegt ist, war eine «Kolonie von Einsiedlerzellen und -grotten unter Führung eines gemeinsamen Abtes».³² Die Eremitenwohnungen waren verstreut in einem umgrenzten Gebiet und durch einen Weg miteinander verbunden. «Zur Streusiedlung gehört ein Zentrum: Kirche, Bäckerei, Lagerraum (Arbeitsmaterial für die Eremiten und Aufbewahrung ihrer Handwerksprodukte), auch Wohnung des Oberen.» Die Eremiten kommen zur gemeinsamen Eucharistiefeier zusammen und leben sonst für sich in ihren Zellen. Unter Umständen nehmen sie auch die Mahlzeit gemeinsam ein. «Dann befinden sich im

Zentrum auch Küche und Refektorium sowie Wohnraum für Novizen, Alte und Kranke.»³³

Die Karte der frühen irischen Klosteranlagen (400–700) zeigt über hundert Standorte.³⁴ Zu den bekanntesten gehören Skellig Michael (Sceilg Mhichfl) im Atlantischen Ozean, etwa dreizehn Kilometer von der Südwestküste Irlands entfernt, und Reask, ebenfalls im Südwesten Irlands. «Archaisch erscheint das 1972–1975 ergrabene eremitische Kloster in Reask, das wohl im 7. Jahrhundert an einem Friedhof angelegt und bis ins 12. Jahrhundert bewohnt wurde: Kleine, bienenkorbförmige Hütten (*clocháns*) und eine winzige, vermutlich gewölzte Kapelle waren von einer Mauer umschlossen.»³⁵ Die Umfassungsmauer beziehungsweise ein Erdwall war für die frühmittelalterlichen irischen Klosteranlagen, wie auch für profane Siedlungen, charakteristisch.³⁶ Der Brennpunkt des gemeinsamen geistlichen Lebens war die Kirche.³⁷ Zum Teil gab es auch zwei oder mehr Kirchen. Denn wenn die Klostergemeinde anwuchs, «vermehrte man lieber die Zahl der Kirchen, als dass man eine einzige grössere baute».«³⁸ Der Klosterbezirk war in der Regel klein und die Zahl der Zellen vergleichsweise gering. In Skellig Michael stehen noch fünf Zellen, ursprünglich waren es sechs,³⁹ in Killabuonia, nicht weit davon entfernt, wurden 1853 neun *clocháns* erfasst.⁴⁰ Die Zellen waren im Allgemeinen über das Klosterareal verstreut. In ihnen werden teilweise auch zwei oder drei Mönche geschlafen haben.⁴¹ Ein Refektorium, eine Küche, ein Gästehaus sowie Wirtschaftsgebäude und freie Flächen (*leachta*) gehörten normalerweise – ähnlich wie in Palästina – zum Klosterkomplex.

Schriftquellen und archäologische Grabungen zeigen an, dass die Gebäude in der Regel aus Holz bestanden. Die Dächer waren mit Stroh gedeckt.⁴² Gerade deshalb hat sich von diesen Gebäuden so wenig erhalten. «Nur im Westen und Süden des Landes, auf den steinigen und fast vegetationslosen Inseln, die der irischen Küste vorgelagert sind, hat man in Stein gebaut, auf primitive Weise, ohne Mörtel, aber mit einer soliden Technik, die dem rauen Klima gewachsen war». Die bienenkorbförmigen Rundhäuser bestehen oft «aus Lagen sich verjüngender Kreise von behauenen Steinen; der kleinste, oberste Kreis wird von einem einzigen Stein verschlossen».«⁴³ Angewendet wurde also die Technik des unechten Gewölbes, eine anspruchslose Bauart. Die Grundfläche der Zellen und Kirchen ist extrem klein. Das grössere der beiden Oratorien von Skellig Michael hat ein Innenmass von $3,50 \times 1,85$ m. Einer der *clocháns* derselben Anlage misst innen $2,75 \times 2,75$ m. Der grösste *clochán* von Ardoileán hat fast dieselben Masse, während der kleinste nicht mehr als $2 \times 1,70$ m gross ist.⁴⁴ *Clocháns* können trotzdem erstaunlich geräumig sein. Einige Rundhäuser in Skellig Michael besitzen eine Höhe von über fünf Metern.⁴⁵ Neueste Ausgrabungen wie in Cahergall und Cathair Fionnúrach brachten, allerdings für profane *clocháns*, Herdstellen zum Vorschein und «eine sehr grosse Zahl von Pfostenlöchern, welche auf das Vorhandensein von Bettgestellen (*bed platforms*) und vielleicht auch von Trennwänden aus Flechtwerk (*wattle partitions*) hinweisen».«⁴⁶

Es wäre nun allerdings verfehlt, anzunehmen, sämtliche irische Klosteranlagen seien Lauren gewesen. Als Lauren eigneten sich Eremitensiedlungen mit einer vergleichsweise kleinen Zahl von Asketen. In zönobitischen Grossklöstern wie Bangor im Südosten der «Grünen Insel» und Iona (Hy) vor der Westküste Schottlands haben die Mönche offensichtlich zusammengelebt. Das heisst, an die Stelle der einzelnen Zellen (*clocháns*) traten Dormitorien, die möglicherweise in (offene) Schlafgemächer unterteilt waren.⁴⁷ Auch zu Iona gehören aber ein Wall (*vallum*) sowie eine *platea* oder *plateola*, ein (gepflasterter?) Innenhof,⁴⁸ der an den Verbindungsweg in der orientalischen Laura erinnert, von dem diese ihren Namen erhielt.

Die Klosteranlage, die der Ire Columban um 590 mit seinen zwölf Mönchen in Luxeuil errichtete, scheint eher dem Typ der altirischen Eremitensiedlung als einem Zönobium nach dem Muster Ionas beziehungsweise seines Heimatklosters Bangor entsprochen zu haben.⁴⁹ Jedenfalls nennt Walahfrid auch die im Vogesenkloster errichteten Bauten *mansiunculae*.⁵⁰ Ein weiteres Mal verwendet er den Begriff für die Klostersiedlung in Bregenz. Es sind *mansiunculae*, die «um das Oratorium herum» errichtet wurden. Die bewährte Bauweise wurde also anscheinend auch dort beibehalten. Schliesslich hat sie Columbans Schüler Gallus – ob er nun selber Ire war oder nicht⁵¹ – für seine eigene Siedlung im Steinachwald übernommen.

Mit dem Wort *mansiunculae* sind wie mit dem Wort *officina* allerdings nicht nur die Mönchszellen gemeint. Zur Gesamtheit der «Häuschen» müssen, wie auch in Irland, verschiedene Wirtschaftsgebäude gehört haben. Man denkt an einen Speicher,⁵² auch an einen Stall und eine Scheune.⁵³ Man denkt ferner an die Küche, wenn diese sich nicht in dem «Haus» befand, das wir als Refektorium identifiziert haben und das Walahfrid bei der Charakterisierung der Gebäude als «Häuschen» offenbar nicht vor Augen hatte. Schliesslich kann man sich fragen, ob Gallus und seine Gefährten für den Lebensunterhalt selber sorgten. Falls sie, wie ihre Nachfolger, Mägde und Knechte beschäftigten, müssen diese Arbeits- und Schlafräume gehabt haben.

Alle Gebäude müssen, wie auch noch die vermutlich ältesten Klosterbauten der Reichenau aus dem früheren 8. Jahrhundert,⁵⁴ aus Holz erbaut worden sein. Bei den Ausgrabungen im Ostchor der heutigen Kathedrale wurden nach Hans Rudolf Sennhauser im untersten Horizont Pfostenlöcher sowie wenige Balkengruben «verschiedener, mehrfach veränderter Holzbauten» gefunden.⁵⁵ Das heisst freilich nicht, dass es sich bei den Gebäuden um reine Holzbauten gehandelt haben muss. Es ist auch an Flechtwerk mit Lehm oder Kalkmörtel zu denken. Die Dächer bestanden wahrscheinlich wie in Irland aus Stroh.

Oratorium

Im Zentrum der ganzen Anlage, von den anderen Bauten anscheinend eng umsäumt, stand die Kirche. Sie wird allgemein als Holzbau betrachtet. In der Tat ist schon in der

ältesten Gallusvita anlässlich der Errichtung der Kirche von einem Bohlen- oder Brettwunder die Rede. Ein Brett (*axis*), das für die Wand bestimmt war, wurde von den Zimmerleuten (*carpentarii*) zu kurz gesägt und durch das Gottvertrauen des heiligen Gallus angeblich gestreckt.⁵⁶ Nun macht ein Brett noch keine Kirche. Die *Vetustissima* versichert uns aber, dass das eine Brett «vier Handbreiten kürzer» geschienen habe «als die andern».⁵⁷ Das heisst, dass das Oratorium Bretterwände besass und mithin wohl als Bohlenständerbau zu betrachten ist.⁵⁸ Bei seiner Errichtung wurden Bretter von vielleicht drei oder vier Zentimetern Dicke in zuvor aufgestellte Balkenständer eingefügt. Es stellt sich nur die Frage, ob die Ständer in Schwellbalken (Grundbalken) eingezapft wurden, die ihrerseits auf einem Steinfundament ruhten, ob sie in Schwellbalken befestigt waren, welche in Erdgruben lagen, oder ob sie direkt in den Erdboden gerammt worden sind. Die erste Variante ist die wahrscheinlichste. Denn es ist kaum denkbar, dass die Kirche ein Jahrhundert und länger bestanden hätte, wenn sie nur auf Holz basiert hätte. Holz, das in der Erde steckt oder liegt, ist nach zwei oder drei Jahrzehnten verfault.⁵⁹ So war in Stein am Rhein-Burg nur die allererste Kirche aus der Mitte des 6. Jahrhunderts ein reiner Holzbau. Dann ist man zu einer solideren Bauweise übergegangen. Schon die zweite Baute lässt ein steinernes Fundament und Mauerteile erkennen.⁶⁰

Unter den von Sennhauser aufgrund der gefundenen Pfostenlöcher und Balkengruben erschlossenen Holzbauten kann also das Gallusoratorium kaum gewesen sein. Es ist vielmehr zu fragen, ob das in den 1960er Jahren ergrabene Mauerwerk tatsächlich «zwei Perioden der Otmarszeit», also dem 8. Jahrhundert, angehört.⁶¹ Nicht auszuschliessen ist, dass die Steinfunde der älteren Periode in Wirklichkeit zum «Gallushorizont» gehören und die Fundamente der Galluskirche darstellen könnten.⁶² Sie wird wohl eine schlichte Saalkirche gewesen sein. Aus welchem Material der in der Gallusvita erwähnte Fussboden⁶³ bestanden hat, lässt sich nicht sagen.⁶⁴ Die Eingangstüre war jedenfalls so niedrig, dass man mit dem Kopf am Türbalken anstossen konnte.⁶⁵ Zum Gottesdienst wurden die Brüder mit einer Glocke zusammengerufen.⁶⁶

Die ganze Siedlung haben Gallus und seine Gefährten natürlich nicht allein bauen können. Wetti und Walahfrid berichten übereinstimmend, dass ihnen sowohl der Herzog als auch der Arboner Tribun (nach Walahfrid: Präfekt) und schliesslich der Bischof von Konstanz geholfen hätten.⁶⁷ Der Herzog war der in Überlingen residierende Gunzo (Cunzo).⁶⁸ Der *tribunus* beziehungsweise *praefectus Arbonensis* ist namentlich nicht bekannt. Mit dem Bischof ist der ehemalige Grabser Diakon Johannes gemeint.⁶⁹ Die Hilfe bestand darin, dass den Einsiedlern Bauleute zur Verfügung gestellt wurden. Diese waren Soldaten des Arboner Kastells sowie Abhängige des Bischofs von Konstanz, denen die Mithilfe beim Zellenbau befohlen wurde.⁷⁰ Eine einmalige Hilfsaktion ist allerdings kaum anzunehmen. Vielmehr wird die Gallus-Gemeinschaft allmählich gewachsen und die «Zelle» mit der erwähnten Hilfe

mehrmals erweitert, vielleicht schon unter Gallus teilweise umgestaltet, worden sein.

Oratorium

Mehr als über die Wohn- und Wirtschaftsgebäude der Zeit nach Gallus lässt sich über das Oratorium sagen. Es dürfte sich bei diesem Gotteshaus immer noch um den Bau handeln, den die erwähnten Bauleute zur Galluszeit errichtet hatten.⁸⁰ Jedenfalls weist nichts darauf hin, dass in den Jahrzehnten nach Gallus' Tod eine neue Kirche errichtet worden wäre. In seinem Oratorium befand sich aber nunmehr sein Grab. Über dieses sind wir gut unterrichtet. Das *sepulchrum* war bis zum Einfall Erchanolds und seiner Meute um 680⁸¹ ein einfaches Bodengrab, das sich, wie es einem Heiligen gebührte, zwischen Altar und Wand befand.⁸² Danach wurde es mit Erde gefüllt und wurden die Gebeine des Gallus ebenda in einem Sarkophag bestattet.⁸³ Dieses Hochgrab wurde zuerst mit leinenen Tüchern, dann mit einem, wohl prunkvollen, Teppich bedeckt.⁸⁴ Darüber wurde eine Memoria errichtet,⁸⁵ das heisst ein Denkmal in Form eines Überbaus, der wohl eher als eine Art Ciborium denn als Tumba zu verstehen ist.⁸⁶

Beim Grab brannten Kerzen, deren Wachs auf kranke Körperstellen aufgelegt wurde,⁸⁷ und über dem Grab hing der Stab, den Columban dem Einsiedler im Steinachwald testamentarisch vermachte.⁸⁸ Im Gotteshaus standen, wie Wetti und Walahfrid ausdrücklich erwähnen, mehrere Altäre.⁸⁹ Es dürften wohl drei gewesen sein, entsprechend den drei Reliquien, die Gallus in einer Kapsel mit sich geführt und nach seinem Sturz in die Dornen an einem Holzkreuz aufgehängt hatte. Es waren Reliquien «der heiligen Jungfrau Maria, des heiligen Desiderius und des heiligen Heerführers Mauritius».⁹⁰ Diesen drei Heiligen muss die Kirche geweiht gewesen sein, wobei Maria die Hauptpatronin war.⁹¹ Auf den Altären befanden sich, jedenfalls während der Messfeier, liturgisches Gerät, vielleicht kunstvolle Decken (Abb. 1),⁹² sicher auch liturgische Bücher. Daneben, darüber oder dahinter lassen sich Kreuze vermuten.⁹³ Immer noch rief eine Glocke die Brüder zum Gebet.⁹⁴

Otmarszeit (720–760)

Um 719 holte Waltram, der Grundherr der Gallussiedlung, den Alemannen Otmar aus Rätien zur Galluszelle.⁹⁵ Er war zunächst lediglich Mönchsvorsteher. Erst 745 wird er in einer Urkunde erstmals «Abt» genannt. In die Geschichte eingegangen ist er vor allem als «Vater der Armen». Er war aber immer wieder auch Bauherr. In den rund 40 Jahren, während denen er in St. Gallen wirkte, muss er fast immer gebaut haben. Indessen wissen wir über seine Bautätigkeit vergleichsweise wenig. Die Ausgrabungen zur Frühzeit sind, wie schon mehrfach beklagt werden musste, nicht ausgewertet, und die schriftlichen Nachrichten, auf die wir uns fast ausschliesslich stützen müssen, sind spärlich. Nur an vier Stellen⁹⁶ wird auf die Bautätigkeit Otmars direkt, wenn auch knapp, Bezug genommen. Was wir sonst noch über seine Bauten wissen, ergibt sich indirekt aus beiläufig erwähnten Details in den Wundergeschichten. Sicher be-

Bauten zwischen Gallus und Otmar (640 bis 720)

Gallus ist um 640 gestorben. Um 719 übernahm Otmar die Leitung der Galluszelle.⁷¹ Was wissen wir über die St. Gallen Bauten während diesen rund 80 Jahren? Was die profanen Gebäude betrifft, erhalten wir aus den Schriftquellen keine direkten Hinweise. Von den Ausgrabungen im Ostchor der heutigen Kathedrale erfahren wir immerhin, wie schon erwähnt, dass im untersten Horizont Pfostenlöcher sowie wenige Balkengruben «verschiedener, mehrfach veränderter Holzbauten» gefunden wurden.⁷² Die Zahl der gefundenen Pfostenlöcher geht angeblich in die Hunderte.⁷³ So darf man annehmen, dass die Eremiten am Gallusgrab an ihrer Siedlung im Laufe der Zeit gewisse bauliche Veränderungen vorgenommen haben. Dies aber vermutlich vor allem nach den Überfällen von um 680 und um 710. Zuvor dürften sie sowohl aus Pietät als auch aus Mangel an Mitteln während längerer Zeit an den Gebäuden der Galluszeit nur wenig verändert haben. Und grössere Veränderungen vor der Errichtung des benediktinischen Klosters werden überhaupt erst in die frühe Otmarzeit fallen.

Wohn- und Wirtschaftsgebäude

Auf jeden Fall darf man auch für die Zeit nach Gallus nicht nur Wohnhäuschen, sondern auch Wirtschaftsgebäude annehmen. Vor allem einen Speicher, in welchem die Früchte des in den Viten nunmehr bezeugten Ackers⁷⁴ gelagert wurden, weiterhin Stall und Scheune sowie eine Küche. Höchstwahrscheinlich kamen ferner Arbeits- und Schlafräume für das Gesinde hinzu. Walahfrid spricht nämlich von «Mägden desselben Ortes».⁷⁵ Und wenn schon Frauen zur *familia* der Galluszelle gehörten, dürften auch Männer, *famuli* beziehungsweise *servi*, dort beschäftigt gewesen sein.⁷⁶ Ob schon vor Otmar für die Hilfsbedürftigen oder zumindest für die immer zahlreicher werdenden Pilger Unterkünfte erstellt worden sind, muss offen bleiben.

Die nicht wenigen Häuschen und verschiedenen weiteren Bauten waren wahrscheinlich recht zufällig aufgestellt. Im 10. Kapitel des 2. Buches seiner Gallusvita spricht Walahfrid davon, dass Otmar Ordnung in die Siedlung gebracht habe (*disposita construens*), indem er Behausungen gebaut habe, «die sich zur Benutzung durch Mönche eigneten».⁷⁷ Im 1. Kapitel der Otmarsvita berichtet derselbe Walahfrid, Otmar habe «den Zustand des heiligen Ortes auf das Eifrigste zum Nutzen für den Dienst Gottes umgestaltet (*reformavit*)».⁷⁸ Das heisst offenbar: Der neue Vorsteher der Galluszelle setzte dem bisherigen Wildwuchs ein Ende. Dieser Wildwuchs sowie die anscheinend zahlreichen Neu- und Umbauten machen es begreiflicherweise ausserordentlich schwer, die erwähnten Pfostenlöcher sinnvoll zu- und einzuordnen,⁷⁹ ein Grund dafür, dass die Auswertung der Funde bis heute ausgeblieben ist.

müht hat sich Otmar um Wohnraum für seine Mönche und weitere Gebäulichkeiten. Ausdrücklich genannt werden ausserdem Häuser für die Armen und ein Spital für die Aussätzigen. Von einem Kirchenbau ist nirgends die Rede. Trotzdem werden wir davon zu sprechen haben. Der für Otmar wohl wichtigste Teil seiner Bautätigkeit, die Häuser für Arme und Kranke, soll in einem anderen Zusammenhang zur Sprache kommen.

Vita Galli II 10: [...] *princeps Otmaro ad praesentiam suam vocato locum commendavit et, ut regularem inibi vitam instituere studeret, paecepit. Qui regressus, arripuit statim boni pastoris initia et undique versum habitacula monachorum usibus congrua disposite construens eiusdem sancti statum loci utilitatibus diversis aptavit [...]*⁹⁷ – «Der Fürst [Karl Martell] übertrug dem vor ihn gerufenen Otmar den Ort und befahl ihm, sich

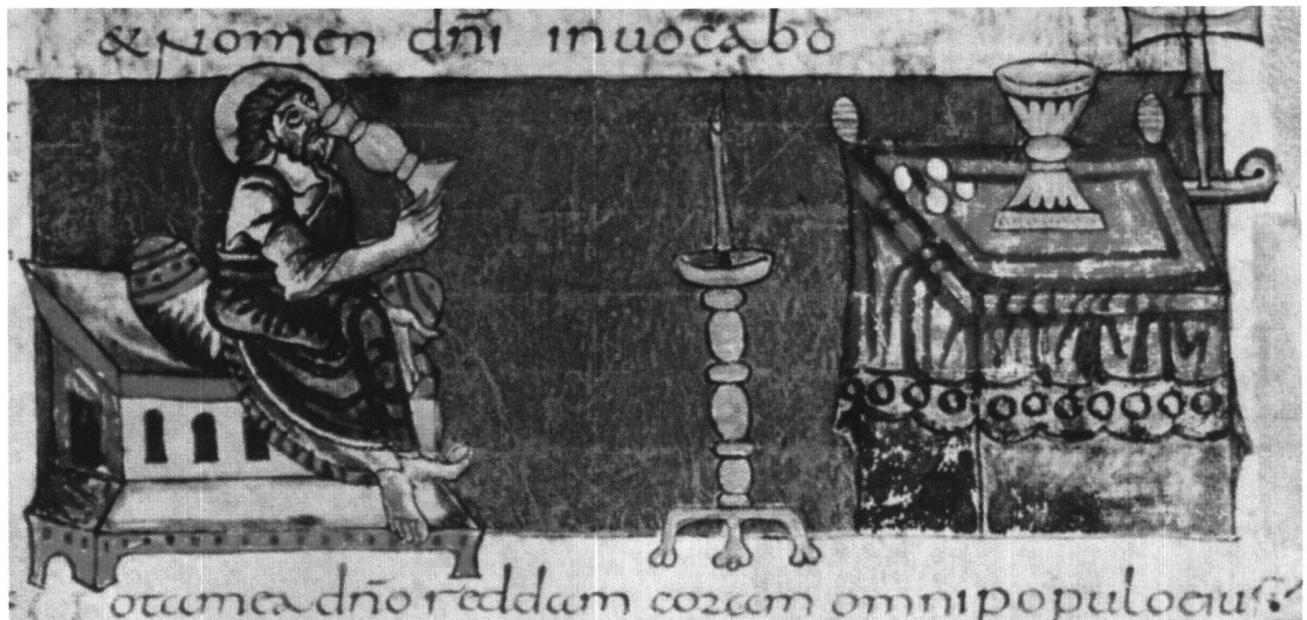


Abb. 1 Liturgische Altarausstattung bei der Messfeier. Miniatur, um 820/830. Stuttgarter Psalter, Cod. Bibl. 20, 23, fol. 130 v. Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek.

Wohn- und Wirtschaftsgebäude in der Anfangszeit Otmars

Es wäre verfehlt, zu meinen, Otmar habe gleich nach seiner Ankunft in St. Gallen mit dem Bau eines Klosters begonnen. Andere bauliche Massnahmen gingen dem Klosterbau voraus. Darüber informiert uns Walahfrid Strabo in zwei kurzen Texten. Der eine findet sich in der Vita Galli (verfasst 833), der zweite in der bald danach entstandenen Vita Otmari.

dort um die Einrichtung des regulären Lebens zu bemühen. Dieser ergriff gleich nach seiner Rückkehr die ersten Aufgaben eines guten Hirten und liess rings nach allen Seiten wohl geordnet Behausungen bauen, die sich zur Benutzung durch Mönche eigneten. Er passte den Zustand des heiligen Ortes den verschiedenen Bedürfnissen an.»

Vita Otmari 1: [...] *dictus princeps [...] locum sibi traditum viro venerabili commendavit et regularem inibi*

*vitam instituere iussit. At ille regressus, confestim boni mandritae studium in ipso executus initio, undique versum congrua monachis habitacula construxit et ipsius sacri loci statum ad utilitatem divini servitii studiosissime reformavit.*⁹⁸ – «Der besagte Fürst [Pippin] übertrug den ihm [von Waltram] übergebenen Ort dem ehrwürdigen Mann und hiess ihn dort das reguläre Leben einzuführen. Zurückgekehrt bewies jener gleich von Anfang an den Eifer eines guten Hirten: Er baute rings nach allen Seiten für die Mönche geeignete Behausungen und gestaltete den Zustand des heiligen Ortes auf das Eifrigste zum Nutzen für den Dienst Gottes um.»

In seiner Otmarsvita hat Walahfrid offensichtlich zwei Ereignisse verknüpft, die er im 2. Buch des Galluslebens noch getrennt überliefert hatte: die Präsentation bei Karl Martell und den Besuch bei Pippin. Die Aussagen, die er in der Otmarsvita macht, beziehen sich, wie die fast wörtliche Übereinstimmung der beiden zitierten Texte zeigt,⁹⁹ im Grunde genommen auf Otmars Besuch bei Pippins Vater und meinen dieselbe Bautätigkeit. Worin bestand sie?

Sowohl in der Gallus- als auch in der Otmarsvita berichtet Walahfrid, dass der neue Leiter der Galluszelle für die Mönche *habitacula* errichtet habe, also «Behausungen», «Wohnstätten». Offensichtlich meint der Hagiograph mit dem Wort aber das Gleiche, was er mit Bezug auf die Galluszelle *mansiunculae* genannt hatte: also «Häuschen». Das *undique versum* («rings nach allen Seiten») bestätigt diese Interpretation. Es ist gleichbedeutend wie jenes *per girum* («im Kreis») im 26. Kapitel der Gallusvita. Otmar schuf also zunächst nichts Neues, sondern knüpfte an das Laurensystem aus dem 7. Jahrhundert an und führte es weiter. Nach diesem orientalisch-irischen Muster liess er neue Mönchszellen errichten. Dass er die alten Hütten abgerissen hätte, wird nirgends gesagt. Vielmehr ist anzunehmen, dass er diese, soweit sie noch zu gebrauchen waren, übernahm, sie aber um den schon bestehenden Innenhof herum mit den neuen, wohl ebenso bescheidenen Zellen ergänzte.

Der «Zustand des heiligen Ortes»¹⁰⁰ veränderte sich allmählich mit dem Zuwachs der Mönche. *Divinum servitium* ist wohl im Sinne der *Regula Benedicti* (Prolog 45 und Kapitel 5,3) als «Mönchsstand» zu verstehen und synonym mit den *monachi* der Gallusvita. Mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Mönche hat Otmar also die Siedlung erweitert (*aptavit*) beziehungsweise neu gestaltet (*reformavit*), wobei er dem bisherigen Wildwuchs ein Ende setzte und Ordnung in den «heiligen Ort» brachte (*disposite*).

Benediktinisches Kloster

Die alte, aber unter Otmar angewachsene und neu gestaltete Gallussiedlung nach dem Laurensystem bestand gut zwanzig Jahre.¹⁰¹ Dann – wahrscheinlich um 744 – musste

Otmar die Benediktsregel einführen,¹⁰² und diese sah anstelle der Einzelzellen ein gemeinsames Wohnen der Mönche vor. Der Übergang von der bis dahin wahrscheinlich verwendeten Mischregel¹⁰³ zur *Regula Benedicti* bedingte also zwangsläufig auch tiefgreifende bauliche Veränderungen. Erstaunlicherweise werden diese von Walahfrid aber nicht ausdrücklich erwähnt. In einem Textabschnitt der Gallusvita, der sich nun wirklich auf Otmars Besuch bei Pippin bezieht, vermeldet er lediglich:

[...] *Pippinus princeps [...] ei sub omni diligentia iunxit, ut in loco sibi commendato ad supplendas beati Galli excubias regularis ordinem instituere vitae. Atque ut melius posset quod iubebatur efficere, concessit illi quosdam tributarios de eodem pago, ut et, illis conlaborantibus, officinas fratrum usibus necessarias construeret et vectigalia, quae annuatim regis redditibus inferre debebant, ad sustentationem fratrum sub commemoratione largitatis eius haberet.*¹⁰⁴ – «Fürst Pippin gab ihm [sc. Otmar] mit aller Eindringlichkeit den Auftrag, an dem ihm anvertrauten Ort, um die Verehrung des seligen Gallus auszubauen, die Ordensweise des geregelten Lebens einzurichten. Und damit er besser durchführen könne, was ihm befohlen war, überliess er ihm einige zinspflichtige Leute aus demselben Gau, damit er mit deren Mitarbeit die für die Bedürfnisse der Brüder nötigen *officinas* errichte und die Abgaben, die sie jährlich für die königlichen Einkünfte aufbringen müssen, im Gedenken an seine Freigebigkeit zum Lebensunterhalt der Brüder verwende.»¹⁰⁵

Ins Auge sticht das Wort *officinas*. Schon Wetti hatte es, wie wir uns erinnern, verwendet, allerdings im Neutrumb Plural (*officina*). Er hatte damit in Anlehnung an die Benediktsregel alle Gebäude der Gallus-Siedlung ausser dem Oratorium gemeint. Sein Schüler Walahfrid bezeichnet mit demselben Wort, nun in der weiblichen Form *officinae*, offensichtlich die Gesamtheit der neu errichteten Klostergebäude, entsprechend dem karolingischen Wortgebrauch.¹⁰⁶

Über diese Gebäude kann uns auch die Archäologie keinen Aufschluss geben, da im St. Galler Klosterbezirk ausserhalb der Kathedrale bisher nur an einigen wenigen Stellen geegraben wurde.¹⁰⁷ Wegweisend muss uns deshalb vor allem die Benediktsregel sein. Nach dieser gehörte zu den «für die Bedürfnisse der Brüder nötigen Bauten» vor allem ein gemeinsamer Schlafraum, das Dormitorium. Die Regel forderte weiterhin einen Raum für die Kranken und eine Kleiderkammer, eine Zelle für die Novizen, eine Zelle für die Gäste, zwei Küchen (für die Mönche sowie für den Abt und die Gäste), eine Bäckerei und einen Vorratsraum. Auch eine Mühle, ein Garten und verschiedene Werkstätten gehörten nach der Regel zum Kloster.¹⁰⁸ Darüber hinaus waren gewiss auch das in der Regel nicht erwähnte Refektorium, ein Wohnraum, ein Versammlungsraum (*capitulum*), eine Badstube sowie Ställe und Scheunen notwendig. Eine Klostermauer ist nicht anzunehmen. Sie fehlt

auch noch auf dem Klosterplan. Die Steinach sowie ein Wassergraben, den ein Zaun begleitete, mochten als Umfriedung genügen.¹⁰⁹

Verschiedene der genannten Bauten oder Bauteile konnten gewiss aus der bestehenden Klostersiedlung übernommen werden, andere waren neu zu errichten. Interessanterweise sind das Dormitorium, das Refektorium, ein Vorratsraum (*cellarium*), eine Küche (*coquina*) und ein Backhaus (*pistrinum*) schon für das späte 8. Jahrhundert literarisch belegbar, und zwar aus Segensgebeten, die sich im St. Galler Codex 193 erhalten haben. In einem Nachtrag der Handschrift sowie in Segensgebeten aus dem Beginn des 9. Jahrhunderts (Codex 350) wird auch ein Wärmeraum (*pisale*) genannt. Ebenso erscheint in den Benediktionen des frühen 9. Jahrhunderts ein Gästehaus (*hospitale*), ein Krankenhaus (*domus infirmorum*) sowie eine Schreibstube (*escriptorium*).¹¹⁰ Ob es den Wärmeraum (allenfalls mit Unterbodenheizung wie in Reichenau¹¹¹) schon im 8. Jahrhundert gegeben hat, ist nicht zu entscheiden.¹¹² Im Übrigen dürften aber alle genannten Gebäude oder Bauteile bereits unter Otmar angelegt worden sein.

Wie sie angeordnet waren und wo sie genau lagen, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Eine gewisse Wahrscheinlichkeit besteht dafür, dass der Lebens- und Wohnraum der Mönche, das Klastrum, wie vermutlich schon die erste, noch hölzerne Klosteranlage der Reichenau,¹¹³ aus drei Flügeln bestand und zusammen mit der Kirche um einen rechteckig geführten Kreuzgang lag.¹¹⁴ Wenn dem so ist, wird sich das Klastrum am ehesten im Süden der Kirche befunden haben, wobei «Grösse und Kirchenanschlüsse ungewiss» sind.¹¹⁵ Auch dürfen wir mit mehrgeschossigen Bauten rechnen.¹¹⁶ Refektorium und Dormitorium waren wohl wie in den anderen frühmittelalterlichen Klöstern unbeheizt.¹¹⁷ Der Baugrund war – wie im ganzen Gebiet der St. Galler Altstadt und im Unterschied zum Boden in der Gegend des heutigen Bahnhofs und der Post, wo sich ursprünglich ein Moor befand – trocken und gut. Weiter gehende Angaben – etwa mit Berufung auf den Jahrzehnte später entstandenen St. Galler Klosterplan¹¹⁸ oder andere Klosterbauten, wie die von Reichenau und Müstair¹¹⁹ – wären reine Spekulation.

Keine klare Antwort können wir auch auf die Frage geben, wo denn Abt Otmar selber gewohnt hat. Schon von Columba (ca. 520/522–597), dem grossen Abt von Iona, vernehmen wir, dass er zwei eigene Häuser bewohnt habe, eines zum Schlafen und eines zum Schreiben.¹²⁰ So wird auch Otmar nach seiner Ankunft in St. Gallen eine eigene *mansiunctula* bezogen haben. Es mag sein, dass er sie angesichts seiner grossen Bescheidenheit¹²¹ nach dem Bau der benediktinischen Anlage beibehielt. Sicherlich wird er weiterhin ein gesondertes Domizil gehabt haben. So sah es die Benediksregel vor, in welcher dem Abt eine eigene Küche zugesprochen wurde. Diese Küche diente auch den im Kloster anwesenden Gästen,¹²² mit denen zusammen der Abt speiste.¹²³ Auf dem St. Galler Klosterplan bewohnt der Abt ein komfortables Haus (*mansio abbatis*) mit zwei lichten Arkadenhallen, zwei Kaminecken, Bad, eigener

Küche und direktem Zugang zur Kirche.¹²⁴ Auf der Reichenau liessen 1978–1980 durchgeführte Untersuchungen unter anderem auf ein frühmittelalterliches «Pfalzgelände» mit Holzbauten schliessen, die «durchaus ins 9. Jahrhundert gehören» könnten.¹²⁵ Ob damals oder schon früher auf diesem Gelände das Abtshaus stand, ist allerdings offen.

Auf sicherem Boden befinden wir uns wieder, wenn es um die Bezeichnung der neuen St. Galler Anlage geht. St. Gallen war nun keine «Zelle» mehr. Mit der Einführung der Benediksregel war es zum *coenobium sancti Galli* geworden. So formuliert Walahfrid.¹²⁶ Die Urkunden sprechen vom *monasterium* des heiligen Gallus. Ja, eine Urkunde, die zwischen 743 und 747 ausgestellt wurde, beschreibt dieses *monasterium* sogar ganz klar als Baukörper: «das Kloster des heiligen Gallus, das im Arbongau erbaut ist, wo sein heiliger Leib ruht».¹²⁷ Einer ersten Bauphase, in welcher die bestehenden Bauten des 7. Jahrhunderts renoviert und ergänzt worden waren, war eine zweite, wichtigere, gefolgt, in der das eigentliche Kloster geschaffen wurde.

Wer hat all diese Bauten errichtet? Wie wir oben ausgeführt haben, hatte mehr als hundert Jahre zuvor schon Gallus beim Bau seiner Zelle Hilfe erhalten. Damals waren es Untergebene des Kastellkommandanten sowie Abhängige des Bischofs von Konstanz gewesen, die zu den Bauarbeiten befohlen worden waren.¹²⁸ Diesmal waren es, wie uns Walahfrid versichert, königliche Zinsleute aus dem Arbongau, auf Fiskalland lebende Männer also, die als Bauarbeiter nach St. Gallen beordert wurden und wohl mit den Mönchen und Abhängigen des Klosters zusammen die Klostergebäude errichteten. Ob es sich um Holz- oder Steinbauten beziehungsweise um beides handelte, lässt sich nicht sagen.¹²⁹ Besonders stattlich können die neuen Gebäude allerdings nicht gewesen sein. Von Notker dem Stammer (gest. 912) erfahren wir, dass das Kloster St. Gallen noch zur Zeit Karls des Grossen «unter allen Orten des weiten Reiches am ärmsten und engsten zu sein schien».¹³⁰

Dürftig scheint auch der Bücherschatz gewesen zu sein. Ratpert spricht davon, dass erst Abt Gozbert (816–837) für eine beachtliche Vermehrung des Bücherbestandes gesorgt habe.¹³¹ Dass es aber bereits unter Abt Otmar eine Bibliothek gab, ist kaum zu bezweifeln. Otmar war selber gebildet,¹³² und die Befolgung der Benediksregel erforderte einen gewissen Bücherschatz.¹³³ Zur Bibliothek gehörte auch ein Scriptorium, eine Schreibstube;¹³⁴ ferner ein kleines, vielleicht nur aus einem Schrank oder einer Truhe bestehendes Archiv (*armarium oder scrinium*), in welchem die Urkunden aufbewahrt wurden und das durchaus in der Bibliothek Platz finden konnte.¹³⁵

Hat es unter Otmar in St. Gallen auch schon eine Schule gegeben? Obwohl in den Quellen davon nichts verlautet, dürfen wir es annehmen. Immerhin hat Otmar in seinen jungen Jahren in Chur und in Walenstadt vielleicht selbst unterrichtet.¹³⁶ So wäre es folgerichtig, wenn er auch in St. Gallen gleich von Anfang an für Schule und Bildung gesorgt hätte. Nach der Einführung der Benediksregel war

der Schulunterricht, jedenfalls der elementare, für die künftigen Mönche geradezu zwingend. Denn die Regel sah ja für alle die geistliche Lesung vor.¹³⁷ Auch sollten die Mönche ihre Profess eigenhändig schriftlich bezeugen können.¹³⁸ Der englische Forscher J. M. Clarke stellte deshalb schon 1926 lapidar fest: "The St Gall school was founded in Othmar's abbacy (720–759)."¹³⁹ Es stellt sich nur die Frage, ob Otmar ausser der inneren Schule für Novizen und junge Mönche auch schon eine äussere Schule für Weltkleriker und Laien gegründet habe. Erstmals erwähnt wird ein Schüler der äusseren Schule mit Bezug auf die Zeit nach Otmars Tod. Als «einer aus der Zahl der Schüler» (*quidam e numero scolasticorum*) kehrt er nach dem Diebstahl einer Wachspartikel vom Grab des Klostergründers in das Gästehaus (*hospitium*) zurück. Als künftiger oder junger Mönch hätte er im Kloster selber gewohnt. Die Geschichte von diesem Schüler wird gegen Ende der Otmarsvita vor dem Bericht über den Abbruch und Neubau der Galluskirche (830) mit Verweis auf einen Berichterstatter (*relator*) erzählt.¹⁴⁰ So ist es möglich, dass sie sich unter Abt Gozbert zugetragen hat, ja dass dieser der eigentliche Begründer der äusseren Schule war.¹⁴¹

Klosterkirche

Hat Otmar auch eine neue Kirche errichten lassen? In den Quellen ist davon nicht die Rede. Trotzdem nimmt man es allgemein an.¹⁴² Bei der Beweisführung spielt vor allem das 16. Kapitel der Otmarsvita eine Rolle. Dort wird berichtet, beim eben erwähnten Abbruch des Vorgängerbaus des Gozbert-Münsters, vor Ostern 830,¹⁴³ seien die Mauern durch Mauerbrecher (*arietes*) zum Einsturz gebracht worden.¹⁴⁴ Daraus folgert man, die 830 geschleifte Kirche müsse «ein anderes Gebäude gewesen sein als das Oratorium des hl. Gallus, das ja aus Holz gefügt» gewesen sei.¹⁴⁵ Diese Argumentation ist jedoch nicht unbedingt schlüssig. Wie wir früher gesehen haben, wird die Kirche des 7. Jahrhunderts wenigstens in ihrem unteren Teil durchaus aus Stein bestanden haben. Klar auf eine neue Kirche lässt hingegen die durch den jüngeren Gozbert, den ersten Otmar-Biographen,¹⁴⁶ gestützte Bemerkung Walahfrids schliessen, beim Abbruch seien die Mauerbrocken «durch die gewaltigen Stösse der Maschinen von grosser Höhe» hernieder gestürzt.¹⁴⁷ «Von grosser Höhe» (*magnae altitudinis*) kann das Mauerwerk des Gallusoratoriums sicherlich nicht gewesen sein. Für einen Neubau der Kirche spricht, wenn wir uns auf die baulichen Nachrichten beschränken, auch die mehrfach erwähnte Krypta.¹⁴⁸ Von einer solchen ist mit Bezug auf die Galluskirche nämlich nirgends die Rede. Der Heilige war in der Kirche selber bestattet worden.

Indessen wäre die Annahme eines Kirchenbaus unter Otmar auch ohne bauliche Nachrichten geradezu zwingend, und zwar aufgrund der gottesdienstlichen Raumbedürfnisse zur Otmarzeit. Das Gallusoratorium des 7. Jahrhunderts musste für ein gutes Dutzend Männer, später für einige Kleriker, einige Mägde und kleinere Gruppen von

Pilgern Platz bieten. Für einen Konvent mit schliesslich wohl gegen 70 Mönchen,¹⁴⁹ für die immer zahlreicher werdenden Pilger und vor allem für die wachsende Zahl von Gotteshausleuten war sie entschieden zu klein. Eine neue, geräumigere Kirche musste gebaut werden.

Wann hat Otmar mit dem Neubau begonnen? Der Raumbedarf dürfte in den beiden ersten Jahrzehnten der Otmarzeit noch nicht wesentlich grösser als vor 720 gewesen sein. Wohl erst in den vierziger Jahren des 8. Jahrhunderts stieg die Zahl der Mönche merklich an. Erst damals dürfte auch die materielle Grundlage für den Neubau der Kirche gegeben gewesen sein. Da die Errichtung des Klosters vordringlich war, wird Otmar den Kirchenbau wohl erst nach Abschluss der Konventgebäude in Angriff genommen haben.¹⁵⁰ Die Bauarbeiten an der von Abt Gozbert errichteten Nachfolgekirche dauerten mindestens fünf, zusammen mit der Innenausstattung vielleicht auch neun Jahre (830–835/839).¹⁵¹ Sie war aber bedeutend grösser als der Otmarbau.¹⁵² So dürfen wir wohl annehmen, dass Otmar die Fertigstellung seiner Kirche noch erlebte. Als sein Leib zehn Jahre nach seinem Tod, um 769, «in einem Sarkophag zwischen dem Altar des Heiligen Johannes Baptista und der Kirchenwand» beigesetzt wurde,¹⁵³ war der Kirchenbau auf jeden Fall abgeschlossen.

Wie müssen wir uns diesen vorstellen? Auf diese Frage geben uns einige Textstellen Antwort, die sich ganz beiläufig in den Wundergeschichten finden und die umso glaubwürdiger sind, als Walahfrids Gewährsmann Gozbert¹⁵⁴ den Otmarsbau noch selber kannte und wohl auch dessen Abbruch persönlich erlebte. Eine dieser Stellen haben wir bereits berücksichtigt. Sie macht deutlich, dass es sich bei der neuen Kirche um einen Steinbau handelte.¹⁵⁵ Dies scheinen die Grabungen der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts zu bestätigen.¹⁵⁶ Auch und vor allem erfahren wir in einer Wundergeschichte (Otmarsvita, Kapitel 12) etwas über die Grösse der Kirche. Ein Höriger, der Holzsindeln «zum Dachfirst der Basilika» (*ad fastigia basilicae*) trug, stürzte, so hören wir, «von der Höhe des Daches» (*de ipsa tecti altitudine*) in die Tiefe, soll aber wunderbarerweise unversehrt geblieben sein. Dabei habe die Distanz zwischen der «Höhe des Daches» (*altitudo tecti*) und dem Erdboden «nicht weniger als 40 Fuss» (*non minus quadriginta pedum*), also 12 Meter, betragen.¹⁵⁷ – Ferdinand Keller hat in seiner sonst verdienstvollen Arbeit über den St. Galler Klosterplan von 1844 die 40 Fuss willkürlich und gegen den Wortlaut des Textes auf die Höhe einer vermeintlichen Flachdecke bezogen. Daraus schloss er auf eine Länge der Kirche von 100 Fuss (30 Meter) und eine Breite von 60 Fuss (18 Meter).¹⁵⁸ Das Schiff war aber offensichtlich durch keine Decke geschlossen, da der Arbeiter direkt vom Dach auf den Erdboden fiel. Nehmen wir den Text der Otmarsvita ernst, war die gesamte Kirche vom Boden bis zur Firstlinie 40 Fuss hoch. Demzufolge muss nach Hecht die Mauerhöhe etwa 26 Fuss (= 7,8 Meter), die Gesamtbreite etwa 12 bis 14 Meter und die Gesamtlänge etwa 20 Meter betragen haben.¹⁵⁹ Im Vergleich mit der Gozbert-Basilika mit einer lichten Länge von 56 Metern

und einer lichten Breite von gut 27 Metern¹⁶⁰ war der Otmarsbau also ein bescheidenes Bauwerk, unterschritt aber nicht die üblichen Masse der Kloster- und Stiftskirchen im östlichen Frankenreich seiner Zeit.¹⁶¹ So konnte man trotzdem und vor allem im Hinblick auf das vorangehende Gallusoratorium von einer «beträchtlichen Höhe» (*magnae altitudinis*) sprechen.

Die von Otmar errichtete Kirche dürfte gleich dem späteren Gozbertbau auf demselben Baugrund wie die heutige Kathedrale, und zwar im Bereich des Ostchors, gestanden haben.¹⁶² Sie war, wie wir soeben gehört haben, mit Holzschindeln gedeckt.¹⁶³ Eine Krypta wird mehrmals erwähnt.¹⁶⁴ In dieser stand ein Altar, der vom Chor herab durch ein Fenster (*fenestra*) spärliches Licht erhielt.¹⁶⁵ Wo sich das Gallusgrab befand, ob in der Krypta oder im Chor, ist umstritten.¹⁶⁶ Jedenfalls ruhte der Leib des heiligen Gallus nun in der neuen Kirche, und im Chor erhob sich sein Altar.¹⁶⁷ Gallus war die Kirche, nebst Maria und anderen Heiligen, auch geweiht.¹⁶⁸ Ausser dem Hauptaltar hören wir von einem Altar Johannes' des Täufers.¹⁶⁹ Weitere Altäre – vor allem zwei mit den von Gallus mitgebrachten Reliquien der heiligen Desiderius und Mauritius – dürfen wir voraussetzen. Die Kirche und die Krypta wurden von verschiedenen Lampen erhellt. In der Letzteren brannte eine Glaslampe, die mit Wasser und Öl gefüllt war.¹⁷⁰ In der Kirche hingen weitere Glasleuchter an Seilen von der Decke herab,¹⁷¹ einer, der *farus* genannt wird, vor dem Gallusaltar.¹⁷² Ob das Langhaus ein- oder mehrschiffig war, geht aus den Quellen nicht hervor.¹⁷³ Ebenso wenig liegen klare Aussagen zum Ostabschluss der Kirche vor.¹⁷⁴ Am wahrscheinlichsten ist aber ein Dreiapsidaal, das heißt «eine einschiffige Basilika mit drei östlichen Altarapsiden».¹⁷⁵ «Der Dreiapsidaal ist seit dem 8. Jahrhundert als charakteristischer Kirchenbautyp im rätischen Alpenraum zu fassen.»¹⁷⁶ Auch der zweite Kirchenbau auf der Reichenau, entstanden um 750, war eine Saalkirche.¹⁷⁷ Für den Otmarsbau schriftlich bezeugt sind Schranken (*cancelli*) zwischen dem Schiff und dem wohl etwas höher gelegenen Chor.¹⁷⁸ Schliesslich gehörte zur Kirche auch die von Pippin gestiftete Glocke (*unum campanum*).¹⁷⁹ Wo diese aufgehängt war, wissen wir aber nicht.¹⁸⁰

Ebenso wenig erfahren wir, wer die Kirche erbaut hat. Wir dürfen aber – ausser an die Mönche selber und die so genannte Familia des Klosters – wohl an jene königlichen Zinsleute denken, die auch die Klostergebäude errichtet haben. Ebenso dürfen wir annehmen, dass tüchtige und bauerfahrene Mönche die Leitung der Bauarbeiten übernommen haben. In den dreissiger Jahren des 9. Jahrhunderts werden es die St. Galler Mönche Winihart, Isenrich und Ratger sein, welche den Bau des dritten Gotteshauses leiteten und überwachten.¹⁸¹ Beim zweiten Bau wird sicher Abt Otmar als Bauherr massgebend mitgewirkt haben.¹⁸² In Churräten und auf seinen Reisen als Vorsteher beziehungsweise Abt von St. Gallen hatte er zahlreiche Kirchen kennen gelernt. In der Folge muss er eine Vorstellung von der zu errichtenden Kirche gehabt und bei der Planung seinen Willen mitgeteilt haben. Die Grösse der Kirche, ihre

Ausstattung, ihre Altäre können nicht ohne seine Anweisung oder zumindest sein Einverständnis gewählt worden sein.¹⁸³ In feierlicher Zeremonie wird er den Grundstein zum neuen Gotteshaus gelegt haben.¹⁸⁴ Die Ausführung der Arbeiten¹⁸⁵ muss ihn schliesslich während Jahren beschäftigt, gebunden und umgetrieben haben.

Als das neue Gotteshaus vollendet war, muss es vom Konstanzer Bischof Sidonius (746–760) oder seinem Vertreter (möglich wäre Otmar selber) geweiht worden sein. Lange hat Otmar in seiner Kirche allerdings nicht mehr wirken können. Wenn wir davon ausgehen, dass er sie frühestens seit dem Ende der vierziger Jahre seines Jahrhunderts erbauen liess, dann konnte er sie bis zu seinem Tod im Jahr 759 nur noch wenige Jahre benützen. Sie diente aber noch zwei weiteren Generationen als Gotteshaus. Er selber wurde zehn Jahre nach seinem Tod in ihr bestattet. 830 musste sie einem grösseren und prächtigeren Bau weichen. Otmars Leib fand vorübergehend Aufnahme in der Sankt-Peters-Kapelle.

Sankt Peter

Über Sankt Peter in St. Gallen wissen wir wenig.¹⁸⁶ In den Quellen wird das Gotteshaus ausser *oratorium*¹⁸⁷ und *ecclesia*¹⁸⁸ auch *basilica*¹⁸⁹ oder *Capell*¹⁹⁰ genannt. Die letzte Bezeichnung dürfte der Bestimmung des Baus nach unserem Wortgebrauch am nächsten kommen. Denn Sankt Peter war offensichtlich die Friedhofskapelle des Klosters. So berichtet uns Ekkehart in seinen *Casus Sancti Galli*, dass sie in *cimiterio sancti Galli* gestanden habe.¹⁹¹ Der Klosterfriedhof befand sich nach Vadian östlich des Gallusmünsters, «hinden auf die Stainach gestrekt».«¹⁹² Diese Mitteilung bestätigte sich, als 1998 im so genannten «Kleinen Klosterhof» zwischen Regierungsgebäude und Karlstor anlässlich der Sanierung und des Ausbaus des Pfalzkellers gegraben wurde. Auf dem Areal konnten insgesamt 42 Skelette geborgen werden, deren spezifische Merkmale den Schluss zulassen, dass hier Mönche bestattet wurden. «Der Friedhof wurde, dies geht aus den C-14-Daten hervor, zwischen dem 8. und 11. Jahrhundert n. Chr. benutzt».«¹⁹³ Seine Anlage in der Otmarzeit ist also nicht unwahrscheinlich. Reste der Kapelle wurden allerdings nicht gefunden. Hingegen kamen unter den Gräbern drei Gruben mit Holzkohle und Hitzesteinen zum Vorschein, die möglicherweise mit einer handwerklichen Tätigkeit aus einer früheren Zeit zusammenhängen.¹⁹⁴ Aus annalistischen Aufzeichnungen des St. Galler Codex 915 vernehmen wir, dass in der Kapelle für Lebende und Verstorbene gebetet wurde.¹⁹⁵ Auch als Aufbahrungsort für die verstorbenen Mönche wird sie gedient haben. Erste St. Galler Pfarrkirche, wie Vadian behauptet,¹⁹⁶ war Sankt Peter indessen nicht.¹⁹⁷ Angaben zur Bauform des Hauses fehlen.¹⁹⁸ Im Innern stand, wie zu erwarten, ein dem heiligen Petrus geweihter Altar.¹⁹⁹

Frühmittelalterliche Petruspatrozinien sind in der Schweiz – wie im gesamten Frankenreich²⁰⁰ – vergleichsweise häufig.²⁰¹ Auch das Oratorium in Luxeuil sowie die von Columban wieder hergestellte Basilika in Bobbio waren dem Apostelfürsten geweiht.²⁰² Es erscheint aber «äusserst unwahrscheinlich», dass schon der Columban-Schüler Gallus oder seine Nachfolger im Steinachtal neben dem mehrfach genannten Oratorium eine Peterskirche erbaut hätten.²⁰³ Vielmehr dürfen wir annehmen, dass Otmar es war, der ausser der neuen Galluskirche auch noch eine weitere Kirche errichten liess. Ein Konvent von schliesslich gegen 70 Mönchen brauchte eine Friedhofskapelle. Für diese Petrus als Schutzpatron zu wählen, lag nahe. Nach Matthäus 16, 19 hatte ihm Jesus «die Schlüssel des Reiches der Himmel» gegeben.

Für die Petrusverehrung in St. Gallen ist vor allem eine Urkunde von 745 bedeutsam. In deren Schlussprotokoll findet sich der Satz: *Cartola donacionis Audemari apatis fruniscat con gracia Dei et sancti Petri.*²⁰⁴ «Möge die Schenkungsurkunde dem Abt Audemar Nutzen bringen, mit der Gnade Gottes und des heiligen Petrus».²⁰⁵ Spielt die Formel auf ein (vielleicht eben errichtetes) Petruspatrozinium an? Im St. Galler Klosterplan ist ein solches nicht einge-

zeichnet. Erstmals schriftlich bezeugt ist es für das Jahr 830. Damals wurden nach Mitteilung von Iso und Walahfrid Strabo die Reliquien Otmars aus der Galluskirche, wo sie bisher geruht hatten, vor deren Abbruch *ad oratorium sancti Petri* verlegt beziehungsweise *in ecclesia beati Petri post altarium* neu bestattet.²⁰⁶

Der Petrusaltar war also offenbar der einzige Altar der Friedhofskirche.²⁰⁷ Vor diesem Altar wird Otmar gebetet haben, wenn einer seiner Mönche gestorben war. Vielleicht hat er sich auch in das nur den Konventualen zugängliche Oratorium²⁰⁸ zurückgezogen, wenn er einmal in aller Ruhe und ganz allein beten wollte.²⁰⁹ 830 bis 864 ruhten nach dem Mirakelbuch Isos Otmars Reliquien in dem stillen Raum. Auch Bischof Landaloh fand sein Grab in der Peterskapelle, Abt Hartmut (gest. 883) wurde an ihrer Außenwand bestattet.²¹⁰ Zweimal wurde das Gotteshaus entweiht, vor 1408 und während des Bildersturms in der Reformationszeit. 1530 wollte man aus der Kapelle sogar einen Stall für 24 Pferde machen. Aber beide Male wurde sie neu konsekriert und bestand noch bis ins 17. Jahrhundert. Dann wurde sie 1666 abgerissen und durch eine neue Peterskirche ersetzt, allerdings nicht mehr im Osten, sondern im Westen des Münsters.²¹¹

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Repro aus *Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter* (vgl. Anm. 92).

ANMERKUNGEN

¹ Wenige Hinweise finden sich in: HANS RUDOLF SENNHAUSER, *Zu den Ausgrabungen in der Kathedrale, der ehemaligen Klosterkirche von St. Gallen*, in: HANS BURKHARD, Restauration und Renovation im Kirchenbau, Gossau 1965, S. 109–116, hier S. 112. – BENEDIKT FREI, *Der karolingische Klosterplan von St. Gallen im Lichte der bisherigen Ausgrabungen*, in: Praehistorische Zeitschrift 43/44, 1965/66, S. 337–339. – WALTER HORN / ERNEST BORN, *The Plan of St Gall*, Bd. 2, Berkeley etc. 1979, S. 358. – HANS RUDOLF SENNHAUSER, *St. Gallen (Kanton St. Gallen)*, *Stiftskirche*, in: WERNER JACOBSEN u. a., Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Nachtragsband, München 1991, S. 362. – HANS RUDOLF SENNHAUSER, *Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet: von der Spätantike bis in ottonische Zeit*, Bd. 1, München 2003, S. 166.

² Die wenigen Grabungen dokumentiert REGULA STEINHAUSER-ZIMMERMANN, *St. Gallen – Klosterareal: Kleiner Klosterhof, Klosterplatz, Pfalz und Zeughausturm*, in: 147. Neujahrsblatt, hg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, St. Gallen 2007, S. 29–43.

³ Genannt seien FERDINAND KELLER, *Bauriss des Klosters St. Gallen vom Jahr 820*, Zürich 1844, S. 8–9. – JOSEPH NEUWIRTH, *Die Bauthätigkeit der alamannischen Klöster St. Gallen, Reichenau und Petershausen*, Wien 1884, S. 5–10. – JOHANN RUDOLPH RAHN, *Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler. Sanct Gallen. Abtei*, in: Supplement zum Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde Nr. 4, 1886, S. 361–362, 375–376. – OTTO ZARDETTI, «*Requies S. Galli*» oder Geschichtliche Beleuchtung der Kathedrale des hl. Gallus, Einsiedeln 1881, S. 14–43 (pathetisch und unergiebig). – AUGUST HARDEGGER u. a., *Die Bau-*

- denkmäler der Stadt St. Gallen, St. Gallen 1922, S. 61–63. – JOSEF HECHT, *Der romanische Kirchenbau des Bodenseegebiets*, Basel 1928, S. 7–17. – ERWIN POESCHEL, *Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen*, Bd. 3/2, Basel 1961, S. 4–9. – ADOLF REINLE, *Kunstgeschichte der Schweiz*, Bd. 1, Frauenfeld 1968, S. 111. – HEINZ HONORAT, *Die mittelalterliche Architektur der Abtei Sankt Gallen*, in: WERNER VOGLER (Hrsg.), *Die Kultur der Abtei Sankt Gallen* 1990, S. 185–200, hier S. 185–186. – Am gründlichsten JOSEF HECHT, gefolgt von ERWIN POESCHEL. Ergiebig sind zum Teil auch die Anmerkungen von GEROLD MEYER VON KNONAU in seinen Editionen der *Vita Galli* und der *Vita Otmari*, in: *Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte* 12, St. Gallen 1870, S. 1–113.
- ⁴ Vita Galli vetustissima (Grundsicht entstanden um 670/80), ed. ISO MÜLLER, *Die älteste Gallus-Vita*, in: *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 66, 1972, S. 209–249. – Wetti, *Vita Galli auctore Wettino* (geschrieben zwischen 816 und 824), ed. BRUNO KRUSCH, in: MGH SRM 4, Hannover/Leipzig 1902, S. 256–280. – Vita Galli auctore Walahfrido (verfasst 833), ed. BRUNO KRUSCH (vgl. oben), S. 280–337. – Übersetzungen: JOHANNES DUFT, *Die Lebensgeschichten der Heiligen Gallus und Otmar*, St. Gallen / Sigmaringen 1988 (Wetti). – CAMILLA DIRLMAYER / KLAUS SPRIGADE, *Quellen zur Geschichte der Alamannen von Marius von Avenches bis Paulus Diaconus* (= Quellen zur Geschichte der Alamannen 3), Sigmaringen 1979 (mit Auszügen aus der *Vetustissima*, der *Gallus-* und der *Otmarsvita Walahfrids*). – Literatur: JOHANNES DUFT, *Die Quellen zum Gallus-Leben*, in: *Die Abtei St. Gallen*, Bd. 2, Sigmaringen 1991, S. 11–27. – WALTER BERSCHIN, *Biographie und Epochenstil*, Bd. 2, Stuttgart 1988, S. 94–99; Bd. 3, Stuttgart 1991, S. 272–273, 282–303. – WALTER BERSCHIN, *Lateinische Literatur aus St. Gallen*, in: PETER OCHSENBEIN, *Das Kloster St. Gallen im Mittelalter. Die kulturelle Blüte vom 8. bis zum 12. Jahrhundert*, Darmstadt 1999, S. 109–117, hier S. 109–111 mit Anm. 245–246.
- ⁵ Erstmals erwähnt wird die «Zelle» in der *Vetustissima*, c. 3 (ed. ISO MÜLLER [vgl. Anm. 4], S. 214): *ad cellam uiri Dei*. Später ist auch von der *cellula* die Rede (c. 3 u. 4: ed. ISO MÜLLER [vgl. Anm. 4], S. 215–216).
- ⁶ So Walahfrid durchgehend (*Vita Galli* I 9, 19, 26; II 2). Der *Codex unicus* der Wetti-Vita liest «Maginold» (c. 9), «Maginald» (c. 19, 26 u. 36) und «Meginald» (c. 34).
- ⁷ *Vetustissima* 2.
- ⁸ *Vetustissima* 3.
- ⁹ Wetti 26.
- ¹⁰ Walahfrid I 26.
- ¹¹ *Vetustissima* 3 (ed. ISO MÜLLER [vgl. Anm. 4], S. 214): *Cumque pervenissent ad locum, pulsantes ianuam, egressus est unus ex fratribus, [...] Lücke von 8–9 Buchstaben] uiro Dei, dicens: <Sunt namque hic sex fratres, uolentes tecum loqui>. Et ille iussit eos introducere in oratorium. Qui expleta oratione, ingressi sunt domum.*
- ¹² *Vetustissima* 3 (ed. ISO MÜLLER [vgl. Anm. 4], S. 215): *Ille autem iusit introducere domum, et cooperunt epulare.* – Zum Refektorium in Luxeuil, in dem wohl Gallus selbst einst allabendlich gegessen hatte, vgl. MAX SCHÄR, *Der heilige Columban und der Rabe*, in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens* 99, 1988, S. 77–112, hier S. 82–83, 85–86.
- ¹³ Dazu AIDAN MACDONALD, *Adomnán's Monastery of Iona*, in: CORMAC BOURKE (Ed.), *Studies in the Cult of Saint Columba*, Dublin 1997, S. 24–44, hier S. 34.
- ¹⁴ Ed. BRUNO KRUSCH (vgl. Anm. 4), S. 270.
- ¹⁵ Ed. BRUNO KRUSCH (vgl. Anm. 4), S. 258.
- ¹⁶ DU CANGE, *Glossarium mediae et infimae Latinitatis* (= Nachdruck der Ausgabe von 1883–1887), Bd. 6, Graz 1954, S. 36–37. – *Dictionary of Medieval Latin from British Sources*, Fasc. 8, Oxford 2003, S. 2011–2012. – Vor allem GÜNTHER BINDING / SUSANNE LINSCHEID-BURDICH, *Planen und Bauen im frühen und hohen Mittelalter*, Darmstadt 2002, S. 460–465.
- ¹⁷ Vgl. zum Beispiel J. F. NIERMEYER u.a., *Mediae Latinitatis Lexicon minus*, Bd. 2, Darmstadt 2002, S. 961. – Ratpert, St. Galler Klostergeschichten (Casus sancti Galli), hrsg. u. übers. von HANNES STEINER, in: MGH SRG in usum scholarum, Hannover 2002, S. 177, 193.
- ¹⁸ Eine löbliche Ausnahme ist JOHANNES DUFT, der ausdrücklich darauf hinweist (*Lebensgeschichten* [vgl. Anm. 4], S. 41).
- ¹⁹ Benedicti Regula 4, 78 (ed. RUDOLPH HANSLIK, CSEL 75, Wien 1977, S. 37).
- ²⁰ GÜNTHER BINDING / SUSANNE LINSCHEID-BURDICH (vgl. Anm. 16), S. 445: «Die Begriffe *clastra* und *claustrum* werden in der Antike ohne Unterschied angewandt, sie bezeichnen das Abgeschlossene, das Bollwerk und im Kloster die Klausur, das heißt den ganzen Klausurbereich um den Kreuzgang».
- ²¹ So schon Hildemar von Corbie in seinem Regelkommentar von etwa 845: *Officina vero neutrius generis est et numeri pluralis* (nach GÜNTHER BINDING / SUSANNE LINSCHEID-BURDICH [vgl. Anm. 16], S. 460).
- ²² GÜNTHER BINDING / SUSANNE LINSCHEID-BURDICH (vgl. Anm. 16), S. 461, 463.
- ²³ Der Datierung von FLORIAN HUBER auf exakt 819 (*Der St. Galler Klosterplan im Kontext der antiken und mittelalterlichen Architekturzeichnung und Messtechnik*, in: *Studien zum St. Galler Klosterplan II*, hg. von PETER OCHSENBEIN / KARL SCHMUIK, St. Gallen 2002, S. 233–284, hier S. 262–264) vermag ich nicht zu folgen. Die letzte St. Galler Tagung zum Klosterplan (10.12.2007) hat vor allem deutlich gemacht, dass der Plan das Ergebnis zahlreicher Erweiterungen und Umarbeitungen gewesen ist. Wir dürfen aber davon ausgehen, dass er 830, dem Jahr des Baubeginns in St. Gallen, vorgelegen haben muss.
- ²⁴ Dort spricht der Verfasser des Widmungsschreibens gleich zu Beginn *de positione officinarum*, wobei nach WALTER BERSCHIN *officinae* so viel wie «Klostergebäude» bedeutet (WALTER BERSCHIN, *Der St. Galler Klosterplan als Literaturdenkmal*, in: *Mittellateinische Studien*, Heidelberg 2005, S. 131, 133).
- ²⁵ Zum Wohnen (*habitationi*) waren alle Gebäude nötig.
- ²⁶ Ed. BRUNO KRUSCH (vgl. Anm. 4), S. 304.
- ²⁷ Was für ein Wort der Verfasser der ältesten Gallusvita verwendet haben könnte, muss offen bleiben. Dass er die Benediktsregel gekannt hätte, ist zwar nicht völlig unmöglich, aber äußerst unwahrscheinlich. Die von ISO MÜLLER (vgl. Anm. 4), S. 213–221, angeführten Übereinstimmungen mit der *Regula Benedicti* sind zu allgemein, als dass man daraus auf eine Abhängigkeit von derselben schliessen könnte.
- ²⁸ Ed. BRUNO KRUSCH (vgl. Anm. 4), S. 286: *Ibi [sc. in Luxeuil] oratorium in honorem beati Petri apostoli construente, mansiunculas, in quibus commarerent, fecerunt.*
- ²⁹ CAMILLA DIRLMAYER / KLAUS SPRIGADE (vgl. Anm. 4), S. 53.
- ³⁰ J.F. NIERMEYER u.a., *Lexicon 2* (vgl. Anm. 17), S. 839.
- ³¹ ERWIN POESCHEL (vgl. Anm. 3), S. 4.
- ³² RAYMOND JANIN, in: LThK², Bd. 6, 1961, Sp. 828–829.
- ³³ KARL SUSO FRANK, in: LThK³, Bd. 6, 1997, Sp. 683. Zur Rolle der Lauren in den originistischen Streitigkeiten des 6. Jahrhunderts siehe MAX SCHÄR, *Das Nachleben des Origenes im Zeitalter des Humanismus*, Basel 1979, S. 43–45.
- ³⁴ MICHAEL HERITY, *Les premiers ermitages et monastères en Irlande, 400–700*, in: *Cahiers de civilisation médiévale* 36, 1993, S. 219–261, hier S. 222–223.
- ³⁵ MATTHIAS UTERMANN, *Architektur im frühen Mittelalter*, Darmstadt 2006, S. 75 mit Abb. S. 76 u. Literaturhinweisen S. 200–201.

- ³⁶ HAROLD G. LEASK, *Irish Churches and Monastic Buildings I*, Dundalk 1955, S. 11. – AIDAN MACDONALD (vgl. Anm. 13), S. 40–43. – NANCY EDWARDS, *The Archaeology of Early Medieval Ireland*, in: DÁIBHÍ Ó CRÓINÍN (Ed.), *A New History of Ireland*, vol. 1, Oxford 2005, S. 235–300, hier S. 238–249.
- ³⁷ AIDAN MACDONALD (vgl. Anm. 13), S. 29.
- ³⁸ LUDWIG BIELER, *Irland. Wegbereiter des Mittelalters*, Olten / Lausanne / Freiburg i. Br. 1961, S. 35.
- ³⁹ ROGER STALLEY, *Ecclesiastical Architecture before 1169*, in: DÁIBHÍ Ó CRÓINÍN (vgl. Anm. 36), S. 714–743, hier S. 726.
- ⁴⁰ MICHAEL HERITY (vgl. Anm. 34), S. 226.
- ⁴¹ LUDWIG BIELER (vgl. Anm. 38), S. 35. – AIDAN MACDONALD (vgl. Anm. 13), S. 36.
- ⁴² LUDWIG BIELER (vgl. Anm. 38), S. 35. – MICHAEL HERITY (vgl. Anm. 34), S. 224. Sogar die Gebäude von Iona waren im 6. und 7. Jahrhundert aus Holz und wahrscheinlich mit Stroh gedeckt (AIDAN MACDONALD [vgl. Anm. 13], S. 29). – Vgl. auch FINBAR McCORMICK, *Iona: the Archaeology of the Early Monastery*, in: CORMAC BOURKE (vgl. Anm. 13), S. 45–68, hier S. 52–54 (Wooden buildings). – Zu den Holzkirchen, von denen sich allerdings keine einzige erhalten hat, siehe ROGER STALLEY (vgl. Anm. 39), S. 721–724.
- ⁴³ LUDWIG BIELER (vgl. Anm. 38), S. 35. – Zu den abweichenden Formen siehe NANCY EDWARDS (vgl. Anm. 36), S. 248.
- ⁴⁴ MICHAEL HERITY (vgl. Anm. 34), S. 224.
- ⁴⁵ ROGER STALLEY (vgl. Anm. 39), S. 726.
- ⁴⁶ NANCY EDWARDS (vgl. Anm. 36), S. 248.
- ⁴⁷ So glaubhaft AIDAN MACDONALD (vgl. Anm. 13), S. 36–38, mit Verweis auf seinen Aufsatz *Aspects of the Monastery and Monastic Life in Adomnán's Life of Columba*, in: Peritia 3, 1984, S. 271–302, hier S. 284–289.
- ⁴⁸ *Adomnan's Life of Columba*, ed. with Translation and Notes by ALAN ORR ANDERSON and MARJORIE OGILVIE ANDERSON, London 1961, 51a und 108b, mit Kommentar S. 114.
- ⁴⁹ Als die Zahl der Mönche wuchs, wird er zu einem gemeinsamen Wohnhaus mit Dormitorium übergegangen sein.
- ⁵⁰ Vgl. Anm. 28. Wetti verwendet diesmal den Begriff *domicilia* (*Vita Galli* 6: ed. BRUNO KRUSCH [vgl. Anm. 4], S. 260), wobei *domicilium* mit «Wohnstätte, Wohnsitz, Wohnung, Heim, Haus, Behausung» übersetzt werden kann (*Mittelalteinisches Wörterbuch*, Bd. 3, München 2003, S. 944). Es sind also auch nach Wetti mehrere Gebäude gewesen, welche errichtet wurden.
- ⁵¹ Die Frage diskutiert ausführlich GEROLD HILTY, *Gallus und die Sprachgeschichte der Nordostschweiz*, St. Gallen 2001, bes. S. 23–31, 120–124 und 142–160. Dabei kommt er zum Schluss: «Aus der sorgfältigen Deutung der Gallus-Viten hat sich mir allerdings die Gewissheit ergeben, dass Gallus aus dem Raum Vogesen-Elsass stammte» (vgl. oben, S. 124).
- ⁵² Für die Zeit nach Gallus ist ein Acker bezeugt (s. u. Anm. 74).
- ⁵³ In Bregenz hielten die Columban-Mönche Kühe (Wetti 8; Walahfrid I 8).
- ⁵⁴ ALFONS ZETTLER, *Die frühen Klosterbauten der Reichenau*, Sigmaringen 1988, S. 158–166 und 191–192. – ALFONS ZETTLER, *Einzug der Mönche*, in: *Die Alamannen*, hg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, Stuttgart 1997, S. 481–490, hier S. 489.
- ⁵⁵ HANS RUDOLF SENNHAUSER 1991 (vgl. Anm. 1), S. 362. – HANS RUDOLF SENNHAUSER 2003 (vgl. Anm. 1) wortgleich, S. 166. – Vgl. ferner BENEDIKT FREI (vgl. Anm. 1), S. 339, und WALTER HORN / ERNEST BORN (vgl. Anm. 1), S. 358.
- ⁵⁶ *Vetustissima* 2 (ed. ISO MÜLLER [vgl. Anm. 4], S. 213): *Contigit autem una die, dum operaretur cum fratribus et plebe in oratorium, ut unam axem ex pariete decortaretur, et priuior apparuit aliis IIII palmarum [...].* «Es geschah aber eines Tages, als er mit den Brüdern und dem Volk am Oratorium baute, dass ein Brett für die Wand gekürzt wurde und um vier Handbreiten kürzer schien als die anderen [...]». – Dass *axis* (= *assis*) als «Brett» und nicht etwa als «Balken» verstanden werden muss, verdeutlicht Walahfrid an der entsprechenden Stelle (I 27), wo er von einer *tabula quaedam* spricht. – Zur Holzbearbeitung siehe im Übrigen GÜNTHER BINDING / SUSANNE LINSCHEID-BURDICH (vgl. Anm. 16), S. 204–212. Vgl. Anm. 56.
- ⁵⁷ Nicht ganz auszuschliessen wären bretterverkleidete Fachwerk-wände (siehe die Abbildung in GÜNTHER BINDING / SUSANNE LINSCHEID-BURDICH [vgl. Anm. 16], S. 189), doch wären auch dazu Holzpfosten nötig.
- ⁵⁸ Bei diesen Überlegungen hat mich die Archäologin REGULA STEINHAUSER-ZIMMERMANN von der Kantonsarchäologie St. Gallen beraten. Ich danke ihr auch an dieser Stelle herzlich. Erschöpfende und bestens illustrierte Auskünfte über den mittelalterlichen Holzbau finden sich im Übrigen bei GEORGES DESCŒUDRES, *Herrenhäuser aus Holz. Eine mittelalterliche Wohnbaugruppe in der Innerschweiz*, Basel 2007, bes. S. 38–39.
- ⁵⁹ KURT BANTELI, *Die Kirche Burg*, in: MARKUS HÖNEISEN (Hrsg.), *Frühgeschichte der Region Stein am Rhein. Archäologische Forschungen am Ausfluss des Untersees*, Basel 1993, S. 175–178.
- ⁶⁰ So BENEDIKT FREI und WALTER HORN / ERNEST BORN (vgl. Anm. 55).
- ⁶¹ 1965 liess es auch HANS RUDOLF SENNHAUSER noch offen, ob «die Kirche des Klostergründers Gallus ... steinerne Fundamente besass» (HANS RUDOLF SENNHAUSER 1965 [vgl. Anm. 1], S. 112).
- ⁶² Wetti 35 (ed. BRUNO KRUSCH [vgl. Anm. 4], S. 277): *pulsando pavimentum*; Walahfrid II 1 (ed. BRUNO KRUSCH [vgl. Anm. 4], S. 314): *pavimenti planitiem pulsarent*.
- ⁶³ Zu den möglichen Belägen (unter anderem Stein, Holz, Kalkmörtel, Ton, Lehm) siehe GÜNTHER BINDING / SUSANNE LINSCHEID-BURDICH (vgl. Anm. 16), S. 386–392.
- ⁶⁴ Wetti 35; Walahfrid II 1.
- ⁶⁵ Wetti 26 (ed. BRUNO KRUSCH [vgl. Anm. 4], S. 271): *Statim signum tangitur*; Walahfrid I 26 (ed. BRUNO KRUSCH [vgl. Anm. 4], S. 304): *signo pulsato*. Von einer Glocke ist in der *Gallusvita* schon mit Bezug auf die Kirche in Bregenz die Rede (Wetti 7; Walahfrid I 7). Es dürfte sich dabei um eine typisch irische Handglocke gehandelt haben. Vgl. dazu JOHANNES DUFT, *Die Sankt Gallus-Glocke*, in: JOHANNES DUFT, *Die Abtei St. Gallen*, Bd. 2, Sigmaringen 1991, S. 28–37. – CORMAC BOURKE, *Insignia Columbae* II, in: CORMAC BOURKE (Ed.), *Studies in the Cult of Saint Columba*, Dublin 1997, S. 162–183, hier S. 162–173. – ELLEN HICKMANN, *Das heilige Signal – Irische und schottische Handglocken aus der Frühzeit der christlichen Mission*, in: *Glocken und Glockenspiele*, Michaelstein 1998, S. 37–45.
- ⁶⁶ Wetti 19, 21, 25; Walahfrid I 19, 21, 25.
- ⁶⁷ Zu ihm u.a. BRUNO BEHR, *Das alemannische Herzogtum bis 750*, Bern / Frankfurt a. M. 1975, S. 154–158. – HAGEN KELLER, *Fränkische Herrschaft und alemannisches Herzogtum im 6. und 7. Jahrhundert*, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 124, 1976, S. 1–30, hier S. 14–26. – HAGEN KELLER, *Die Merowingerzeit*, in: *Handbuch der baden-württembergischen Geschichte*, Bd. 1, Teil 1, Stuttgart 2001, S. 228–296, hier S. 262–263.
- ⁶⁸ Zu ihm HELMUT MAURER, *Das Bistum Konstanz 2: Die Konstanzer Bischöfe vom Ende des 6. Jahrhunderts bis 1206* (Germania Sacra, NF 42,1: *Die Bistümer der Kirchprovinz Mainz*), Berlin / New York 2003, S. 31–32 (mit Angabe der früheren Literatur).
- ⁶⁹ Walahfrid I 19 (ed. BRUNO KRUSCH [vgl. Anm. 4], S. 298–299): *Dux autem [...] iussit Arbonensi praefecto, ut cum omni plebis officio iret ad locum cellae et [...] aedificia iuxta viri Dei dispositi*

- tionem construeret.* – Walahfrid I 25 (ed. BRUNO KRUSCH [vgl. Anm. 4], S. 303–304): *Episcopus autem iussit his qui rebus epis copii praeerant, ut ad virum Dei cum sibi subiectis venirent et eius obtemperarent iussioni.* Zur Interpretation der Stellen siehe mein demnächst erscheinendes Gallus-Buch.
- ⁷¹ Zu den Datierungen siehe MAX SCHÄR, *St. Gallen zwischen Gallus und Otmar 640–720*, in: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte 102, 2008, S. 317–359, hier S. 320–322. Darin auch alle übrigen Informationen zur Geschichte der Galluszelle in der genannten Zeit.
- ⁷² Vgl. Anm. 55.
- ⁷³ So HANS RUDOLF SENNHAUSER mündlich.
- ⁷⁴ Walahfrid I 1 (ed. BRUNO KRUSCH [vgl. Anm. 4], S. 313): *facta in agro fovea.* Ähnlich Wetti 35 (ed. BRUNO KRUSCH [vgl. Anm. 4], S. 276): *superseminaverunt diversa fruge.* Wetti spricht auch davon, dass die Plünderer des Erchanold *silvae et pratae atque agri* durchstreift hätten (c. 35: ed. BRUNO KRUSCH [vgl. Anm. 4], S. 277); Wiesen und Felder, die wohl zur Galluszelle gehörten.
- ⁷⁵ Vita Galli II 3 (ed. BRUNO KRUSCH [vgl. Anm. 4], S. 315): [...] *repererunt ibi quasdam ancillas eiusdem loci cum parvulis earum, et quae essent, percontati sunt. Quae dum se de familia ipsius sancti esse proclamarent [...].*
- ⁷⁶ Vgl. dazu MAX SCHÄR (vgl. Anm. 71), S. 324.
- ⁷⁷ Vgl. Anm. 97.
- ⁷⁸ Vgl. Anm. 98.
- ⁷⁹ So HANS RUDOLF SENNHAUSER mündlich.
- ⁸⁰ Vgl. Anm. 70.
- ⁸¹ Dazu MAX SCHÄR (vgl. Anm. 71), S. 348–353.
- ⁸² Wetti 32 u. 35; Walahfrid I 33 u. II 1.
- ⁸³ Walahfrid II 2 (ed. BRUNO KRUSCH [vgl. Anm. 4], S. 314): *fossam vero terra replevit.* – Wetti 36 (ed. BRUNO KRUSCH [vgl. Anm. 4], S. 277): *sancti corporis gleba in sarcofago digno inter aram et parietem sepulturae tradebatur.*
- ⁸⁴ Wetti 38; Walahfrid II 4.
- ⁸⁵ Wetti 36 (ed. BRUNO KRUSCH [vgl. Anm. 4], S. 277): *atque super illud memoria meritis electi Dei congruens aedicabatur.* – Walahfrid II 2 (ed. BRUNO KRUSCH [vgl. Anm. 4], S. 314): *et desperu, ut moris est, arcam altiorem construxit.*
- ⁸⁶ Die Bezeichnung «Tumba» hat sich allgemein eingebürgert: vgl. JOSEF HECHT (vgl. Anm. 3), S. 9. – HILDE CLAUSSEN, *Heiligengräber im Frankenreich*, Diss. Marburg 1950 (nicht publiziert), S. 89ff. (nach JAN STRAUB, *Die Heiligengräber der Schweiz. Ihre Gestalt und ihr Brauchtum. Ein Beitrag zur Geschichte der Schweizerischen Heiligenverehrung*, Diss. Zürich 1987, S. 79). – ERWIN POESCHEL (vgl. Anm. 3), S. 5. – JOHANNES DUFT, *Die Gallus-Krypta und die Gallus-Reliquien in der Kathedrale St. Gallen*, St. Gallen 1993, S. 12. – Eine Tumba ist aber eigentlich ein (leerer) Sarkophag. Wie soll über dem Sarkophag mit den Gebeinen des Gallus noch ein weiterer Sarkophag errichtet worden sein?
- ⁸⁷ Wetti 33. – Als Krankheiten heilendes Wundermittel galt nach Gregor von Tours (573–594), *Libri IV de virtutibus sancti Martini episcopi*, schon in früherer Zeit das Wachs von den Kerzen, die am Grab des hl. Martin in Tours (gest. 397) brannten. Außerdem wurden «Staub vom Grab; Wasser, mit dem das Grab gereinigt wurde; Wein, mit dem Staub vermischt» als Heilmittel betrachtet (KARL SUSO FRANK, *Martin von Tours und die Anfänge seiner Verehrung*, in: WERNER GROSS / WOLFGANG URBAN [Hrsg.], *Martin von Tours – ein Heiliger Europas*, Ostfildern 1997, S. 21–62, hier S. 57).
- ⁸⁸ Wetti 38; Walahfrid II 4. Diese so genannte *Cambutta* war hoch verehrt und fand ihren Platz auch im Gozbertmünster, wo Notker der Stammler sie zur Vertreibung des ihn eines Nachts bedrohenden Höllentiers herbegeholt haben soll (Ekkehart IV., *Casus Sancti Galli – St. Galler Klostergeschichte*,
- ⁸⁹ ten, hrsg. u. übers. von HANS F. HAEFELE, Darmstadt 1980, c. 41, S. 92–95).
- ⁹⁰ Wetti 36. – Walahfrid II 2: nach dem ersten Überfall sind die Altäre (Plural!) «leer» beziehungsweise «entblösst» (*arae nudae beziehungsweise altaria nudata*).
- ⁹¹ Wetti 11. – Ähnlich Walahfrid I 11.
- ⁹² JOSEF HECHT (vgl. Anm. 3), S. 8–9.
- ⁹³ So zu sehen auf einer Miniatur des Stuttgarter Psalters, entstanden um 820/830 (Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Cod. Bibl. 20, 23), fol. 130v., abgebildet in: *Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter*, Bd. 6, Basel 2005, S. 291. Nur so kann auch die Mitteilung der Viten verstanden werden, dass die Altäre nach dem ersten Überfall «entblösst» gewesen seien (vgl. Anm. 89).
- ⁹⁴ ISO MÜLLER (vgl. Anm. 4), S. 233, weist ausdrücklich darauf hin, dass vor der Jahrtausendwende keine Kreuze *auf* dem Altar belegt sind. Im Stuttgarter Psalter erscheint denn das Kreuz auch als Steckkreuz hinter dem Altar.
- ⁹⁵ Wetti 38 (ed. BRUNO KRUSCH [vgl. Anm. 4], S. 278): *signum basilicae resonans audiebant.* – Walahfrid II 4 (ed. BRUNO KRUSCH [vgl. Anm. 4], S. 315): *ecclesiae campanum insonuit.* Vgl. oben Anm. 66.
- ⁹⁶ Zur Herkunft Ottmars, zu seiner rätischen Zeit sowie zu Waltram vgl. MAX SCHÄR, *Der junge Otmar*, in: *Scripturus Vitam. Festgabe für Walter Berschin zum 65. Geburtstag*, hg. v. DOROTHEA WALZ, Heidelberg 2002, S. 309–334.
- ⁹⁷ Vgl. die unten angeführten drei Stellen sowie Walahfrid, Vita Ottmari 2 (JOHANNES DUFT, *Sankt Otmar. Die Quellen zu seinem Leben. Lateinisch und deutsch*, Zürich / Lindau / Konstanz 1959, S. 26): *Nam ad suscipiendos leprosus [...] hospitiolum haud longe a monasterio extra eas mansiones, quibus caeteri pauperes recipiebantur.*
- ⁹⁸ Ed. BRUNO KRUSCH (vgl. Anm. 4), S. 319.
- ⁹⁹ Ed. JOHANNES DUFT (vgl. Anm. 96), S. 24.
- ¹⁰⁰ Virtuos macht Walahfrid von der Synonymik Gebrauch: Statt *statim* verwendet er im etwas später entstandenen Text *confestim*, statt *pastor* das spätgriechische Wort *mandrita*, und *aptavit* wird mit *reformavit* wiedergegeben.
- ¹⁰¹ JOHANNES DUFT übersetzt ohne Not das Wort *status* einmal mit «Zustand», einmal mit «Verfassung» (vgl. Anm. 96, S. 25 u. 43).
- ¹⁰² HANS RUDOLF SENNHAUSER macht darauf aufmerksam, dass auch bei eigentlichen Neugründungen die Mönche oftmals nicht von Anfang an ein fertiges Kloster bezogen. Vielmehr lebten «sie zunächst in einem Provisorium von einfachen Hütten, von dem aus sie zusammen mit den Bauarbeitern ihr Kloster im Laufe der Jahre» erstellten (*Schrifliche Nachrichten zum Baubetrieb süddeutscher und nordschweizerischer Klöster im frühen und hohen Mittelalter*, in: Aktuelle Forschungen zum ehemaligen Reichs- und Königskloster Lorsch, hrsg. von INGOLF ERICSSON und MARKUS SANKE, Darmstadt 2004, S. 283–295, hier S. 290). Dementsprechend wird «als erstes eine Kapelle errichtet» und erst später die eigentliche Klosterkirche erbaut (S. 289–290).
- ¹⁰³ Walahfrid II 10.
- ¹⁰⁴ Dazu ARNOLD ANGENENDT, *Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900*, Stuttgart / Berlin / Köln 1995, S. 216–217. – JOSEF SEMMLER, Art. *Regula mixta*, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 7, 1999, Sp. 606–607.
- ¹⁰⁵ Vita Galli II 10 (ed. BRUNO KRUSCH [vgl. Anm. 4], S. 320).
- ¹⁰⁶ Bei dieser und den beiden vorangehenden Übersetzungen habe ich JOHANNES DUFT (vgl. Anm. 96), S. 25, 43 u. 45, sowie CAMILLA DIRLMEIER / KLAUS SPRIGADE (vgl. Anm. 4), S. 64 und 69, verglichen.
- ¹⁰⁷ Die Belege für diesen Wortgebrauch bei WALTER BERSCHIN, *Klosterplan* (vgl. Anm. 24), S. 133. Hier auch der Hinweis auf

- einen Passus in der st. gallischen Offiziendichtung *Historia S. Otmaris* (10. Jh.): *officinae regulari vitae congruae*. Nur Wirtschaftsgebäude (so CAMILLA DIRLMEIER / KLAUS SPRIGADE [vgl. Anm. 4], S. 64) können nicht gemeint sein. Vgl. im Übrigen meine Ausführungen im Abschnitt «Officina», oben S. 265.
- ¹⁰⁷ Dazu REGULA STEINHAUSER-ZIMMERMANN (vgl. Anm. 2).
- ¹⁰⁸ Die betreffenden Stellen sind angegeben im Sachverzeichnis zur Regel-Ausgabe von BASILIUS STEIDLE, *Die Benediktus-Regel, lateinisch-deutsch*, Beuron 1980, S. 198–209.
- ¹⁰⁹ HANS RUDOLF SENNHAUSER, *Klostermauern und Klostertürme*, in: HANS RUDOLF SENNHAUSER (Hrsg.), *Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster*, Zürich 1996, S. 195–218, hier S. 197–198. – Eine Befestigung von Kloster und Siedlung St. Gallen mit Wällen, Mauern und Türmen ist nach Ekkehart erst unter Abt Anno (953–954) begonnen worden (Casus, c. 71: ed. HANS HAEEFELE [vgl. Anm. 88], S. 148–149).
- ¹¹⁰ ALFONS ZETTLER 1988 (vgl. Anm. 54), S. 235–238.
- ¹¹¹ Zu dieser ausführlich ALFONS ZETTLER 1988 (vgl. Anm. 54), S. 196–249.
- ¹¹² ALFONS ZETTLER 1988 (vgl. Anm. 54), S. 238. – «In St. Gallen [...] ist in den Schriftquellen für den Wärmeraum seit dem 9. Jahrhundert eine den Reichenauer Anlagen technologisch vergleichbare Unterbodenheizung bezeugt» (S. 249).
- ¹¹³ ALFONS ZETTLER 1988 (vgl. Anm. 54), S. 166. Mit der Kirche, dem Südflügel, dürfte das Inselkloster eine Vierflügelanlage dargestellt haben.
- ¹¹⁴ Einen innen umlaufenden Ambitus/Kreuzgang nimmt A. Zettler für das Kloster Reichenau an (ALFONS ZETTLER 1988 [vgl. Anm. 54], S. 166). Der älteste Nachweis für einen Kreuzgang findet sich allerdings erst im St. Galler Klosterplan. Nach ROLF LEGLER haben «alle jüngeren Ausgrabungen in Klosteranlagen aus der Zeit vor der Anianischen Reform [...] in keinem einzigen Fall zweifelsfrei eine geschlossene Vierflügelanlage mit einbeschriebenem Kreuzgang zutage gefördert». Ein Kreuzgang vor ungefähr 800 ist deshalb für LEGLER ein reines «Phantom» (ROLF LEGLER, *Probleme mit einem Phantom oder: Seit wann gibt es einen Kreuzgang in der abendländischen Klosterarchitektur?*, in: HANS RUDOLF SENNHAUSER, *Wohn- und Wirtschaftsbauten* [vgl. Anm. 109], S. 85–89, bes. S. 89).
- ¹¹⁵ ALFONS ZETTLER 1988 (vgl. Anm. 54), S. 75. – Vgl. auch ANN BARBARA FRANZEN-BLUMER, *Die Kultur des Klosters St. Gallen*, in: Sankt-Galler Geschichte 2003, hrsg. vom Amt für Kultur des Kantons St. Gallen, St. Gallen 2003, S. 213: «Die Klausurgebäude lagen sicherlich im Süden der Kirche, nahe der Steinach, dem für Klosterwirtschaft und Abfallentsorgung wichtigen Gewässer».
- ¹¹⁶ Mehrgeschossige Wohnräume gab es zum Beispiel in der von Bischof Egino 799 geweihten Zelle am Westende der Insel Reichenau (MATTIAS UNTERMANN [vgl. Anm. 35], S. 97). Auch die Klosteranlage von Müstair war zweigeschossig (S. 99).
- ¹¹⁷ ALFONS ZETTLER 1988 (vgl. Anm. 54), S. 249.
- ¹¹⁸ *Der karolingische Klosterplan von St. Gallen. Faksimile-Wiedergabe*, herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1952. – Ausgewählte Literatur in: *Frauen im Galluskloster. Katalog zur Ausstellung in der Stiftsbibliothek St. Gallen*, St. Gallen 2006, S. 121 (zusammengestellt von ERNST TREMP).
- ¹¹⁹ *Müstair. Kloster St. Johann*, Bd. 1, ed. RUDOLF COURVOISIER / HANS RUDOLF SENNHAUSER, Zürich 1996, S. 16–33 (Karolingische Klosteranlage). – HANS RUDOLF SENNHAUSER, *Funktionsale Bestimmung von Trakten und Räumen der karolingischen Klosteranlage von Müstair. Skizze zum Stand der Überlegungen Februar 1996*, in: HANS RUDOLF SENNHAUSER, *Wohn- und Wirtschaftsbauten* (vgl. Anm. 109), S. 283–300.
- ¹²⁰ FINBAR MCCORMICK (vgl. Anm. 42), S. 52, 54.
- ¹²¹ Er ritt nicht auf einem Pferd, sondern auf dem Rücken «eines billigen Eselchens» (... *vilis miti dorso veheretur aselli*). So Vita Otmaris 2 (ed. JOHANNES DUFT [vgl. Anm. 96]), S. 26–27.
- ¹²² Regula Benedicti, c. 53, 16.
- ¹²³ Regula Benedicti, c. 56, 1.
- ¹²⁴ Zur Übersetzung der Beschriftungen siehe WALTER BERSCHIN (vgl. Anm. 24), S. 138.
- ¹²⁵ ALFONS ZETTLER 1988 (vgl. Anm. 54), S. 152 m. Tafeln S. 151, 153.
- ¹²⁶ Vita Galli II 10 (ed. BRUNO KRUSCH [vgl. Anm. 4], S. 320): *et ex illo tempore monasticae vitae in coenobio sancti Galli exordium quidem coepit*.
- ¹²⁷ HERMANN WARTMANN, *Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen*, Theil 1, Zürich 1863, Nr. 11 (Datierung nach MICHAEL BORGOLTE, *Kommentar zu Ausstellungsdaten, Actum- und Güterrollen der älteren St. Galler Urkunden*, in: MICHAEL BORGOLTE / DIETER GEUNICH / KARL SCHMID, *Subsidia Sangallensis I. Materialien und Untersuchungen zu den Verbrüderungsbüchern und zu den älteren Urkunden des Stiftsarchivs St. Gallen*, St. Gallen 1986, S. 323–475, hier S. 333): *ad monasterium sancti Gallonis, qui est constructus in pago Arbonense, ubi ejus sacrus requiescit corpus*. – Ähnlich auch HERMANN WARTMANN (vgl. oben), Nr. 15, und mit der Bezeichnung *ecclesia* statt *monasterium*: HERMANN WARTMANN (vgl. oben), Nr. 12, 21, 25. Vgl. Anm. 70.
- ¹²⁸ Auf der Reichenau war nur das erste um 724 gegründete Kloster ein Holzbau. «Im weiteren Verlauf des 8. Jahrhunderts wurde das Holzkloster grösstenteils in Stein ausgebaut, meist in Anlehnung an die alten, durch den Holzbau vorgegebenen Fluchten» (ALFONS ZETTLER 1988 [vgl. Anm. 54], S. 191). Da die von Otmar errichtete Galluskirche ein Steinbau war (siehe unten, Anm. 144 u. 147), möchte ich dasselbe zumindest auch für das eigentliche Konventsgebäude annehmen.
- ¹²⁹ Notker der Stammer, *Gesta Karoli Magni imperatoris II* 12 (hrsg. von HANS F. HAEEFELE, in: MGH Scriptores rer. Germ., Nova series 12, Berlin 1959 [Nachdruck München 1980], S. 72): *ad cellulam sancti Galli, que cunctis locis imperii latissimi pauperior visa est et angustior*. Ähnlich auch Notkers Vers: *Nos pro statu parvi loci / reique modo pauperis* (WOLFRAM VON DEN STEINEN, *Notker der Dichter und seine geistige Welt*, Bd. 2, Bern 1948, S. 151).
- ¹³⁰ Casus s. Galli, c. 6 (ed. HANNES STEINER [vgl. Anm. 17], S. 184–185): *Librorum enim, quorum maxima penuria in nostro loco usque ad illius [sc. Gozperti] tempus exstiterat, tantam copiam ille patravit, ut locus iste ex eorum multiplicatione non parum excresceret*.
- ¹³¹ Vgl. MAX SCHÄR (vgl. Anm. 95), S. 317–318, 330–331.
- ¹³² Siehe unten Anm. 137.
- ¹³³ ALBERT BRUCKNER, *Scriptoria medii aevi Helvetica*, Bd. 2, Genf 1936, S. 14. – BEAT VON SCARPATETTI, *Das Sankt Galler Scriptorium*, in: PETER OCHSENBEIN (vgl. Anm. 4), S. 31–67, hier S. 44.
- ¹³⁴ PETER ERHART, *Dem Gedächtnis auf der Spur. Das frühmittelalterliche Archiv des Klosters St. Gallen*, in: PETER ERHART / LORENZ HOLLenstein (Hrsg.), *Mensch und Schrift im frühen Mittelalter*, St. Gallen 2006, S. 59–65, hier S. 59, 65. – Vgl. ferner ALBERT BRUCKNER, *Die Anfänge des St. Galler Stiftsarchivs*, in: *Festschrift Gustav Binz*, Basel 1935, S. 119–131. – FRANZ PERRET, *Diakon Waldo und die Anfänge des Stiftsarchivs St. Gallen vor 1200 Jahren*, in: Festgabe für Paul Staerkle zu seinem achzigsten Geburtstag (= St. Galler Kultur und Geschichte 2), St. Gallen 1972, S. 17–26.
- ¹³⁵ MAX SCHÄR (vgl. Anm. 95), S. 314, 321–322.
- ¹³⁶ Regula Benedicti, c. 48.
- ¹³⁷ Regula Benedicti, c. 58, 20.

- ¹³⁹ J(AMES) M(IDGLEY) CLARK, *The Abbey of St Gall as a Centre of Literature and Art*, Cambridge 1926, S. 91. Recht haben dürfte CLARK auch mit der Feststellung: "There is no evidence of the existence of a school at St Gall before Othmar's time" (S. 24).
- ¹⁴⁰ Walahfrid, Vita Ottmari 14 (ed. ILDEFONS VON ARX, in: MGH SS 2, Hannover 1829, S. 41–47, hier S. 46).
- ¹⁴¹ PETER OCHSENBEIN, *St. Galler Klosterschule, Ausstellungs-Führer*, St. Gallen 1983, S. 5. – PETER OCHSENBEIN, *Lehren und Lernen im Galluskloster*, in: WERNER VOGLER (Hrsg.), Die Kultur der Abtei Sankt Gallen, Zürich 1990, S. 133–144, hier S. 136. – PETER OCHSENBEIN, *Die St.Galler Klosterschule*, in: PETER OCHSENBEIN (vgl. Anm. 4), S. 95–107, hier S. 95.
- ¹⁴² Von Otmars Kirchenbau handeln FERDINAND KELLER (vgl. Anm. 3), S. 8–9. – JOSEPH NEUWIRTH (vgl. Anm. 3), S. 8–9. – JOHANN RUDOLPH RAHN (vgl. Anm. 3), S. 361–362. – AUGUST HARDEGGER (vgl. Anm. 3), S. 63. – JOSEF HECHT (vgl. Anm. 3), S. 11–15. – ERWIN POESCHEL (vgl. Anm. 3), S. 7–9. – BENEDIKT FREI (vgl. Anm. 1), S. 337–339. – HANS RUDOLF SENNHAUSER 1991 (vgl. Anm. 1), S. 362. – HANS RUDOLF SENNHAUSER 2003 (vgl. Anm. 1), S. 166.
- ¹⁴³ Iso, Miracula I 5 (ed. ILDEFONS VON ARX, in: MGH SS 2, Hannover 1829, S. 47–54, hier S. 50. – ed. GEROLD MEYER VON KNONAU [vgl. Anm. 3], S. 124 m. Anm. 67).
- ¹⁴⁴ Walahfrid, Vita Ottmari 16 (ed. ILDEFONS VON ARX [vgl. Anm. 140], S. 46–47): *muros ecclesiae machinis aggressi, crebris arietum ictibus ruere compulerunt*.
- ¹⁴⁵ ERWIN POESCHEL (vgl. Anm. 3), S. 7.
- ¹⁴⁶ Zu ihm MAX SCHÄR, *Gozbert der Jüngere – Ein besonderer St. Galler Mönch des 9. Jahrhunderts*, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 119, 2008, S. 7–23.
- ¹⁴⁷ Walahfrid, Vita Ottmari 16 (ed. ILDEFONS VON ARX [vgl. Anm. 140], S. 47): *Qui [sc. muri] cum omni ex parte magnae altitudinis essent, magnisque machinarum impulsibus pariter paene corruentes sepulchro viri Dei [sc. Ottmari] superferrentur, mirum in modum nullam arcae particulam laeserunt.*
- ¹⁴⁸ Vgl. unten Anm. 164.
- ¹⁴⁹ Dazu MAX SCHÄR, *Sankt Galler Mönche unter Abt Ottmar 720–760*, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 120, 2009 (im Druck).
- ¹⁵⁰ Diesen Ablauf setzt HANS RUDOLF SENNHAUSER auch für andere Klöster, zum Beispiel Bregenz-Mehrerau, voraus (HANS RUDOLF SENNHAUSER, *Schriftliche Nachrichten zum Baubetrieb süddeutscher und nordschweizerischer Klöster im frühen und hohen Mittelalter*, in: Aktuelle Forschungen zum ehemaligen Reichs- und Königskloster Lorsch, hrsg. von INGOLF ERICSSON und MARKUS SANKE, Darmstadt 2004, S. 283–295, hier S. 289–290). In St. Gallen wäre die Klosterkirche etwa zur selben Zeit, da auch Bischof Tello in Chur die zweite Domkirche errichten liess, entstanden (HANS RUDOLF SENNHAUSER, *Neue Überlegungen und Resultate zu Churer Kirchen: Kathedrale und St. Luzi*, in: HANS RUDOLF SENNHAUSER 2003 [vgl. Anm. 1], Bd. 2, S. 691–706, hier S. 696). HANS RUDOLF SENNHAUSER nimmt allerdings an, dass der Neubau der Kirche (und des Klosters) in St. Gallen schon vor der Einführung der Benediktsregel erfolgt sei (HANS RUDOLF SENNHAUSER 2003 [vgl. Anm. 1] Bd. 1, S. 166).
- ¹⁵¹ WERNER JACOBSEN, *Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur*, Berlin 1992, S. 177 mit Anm. 107. – HANNES STEINER (vgl. Anm. 17), S. 183–184 mit Anm. 193–194. – HANS RUDOLF SENNHAUSER 2004 (vgl. Anm. 150), S. 290–291.
- ¹⁵² HANS RUDOLF SENNHAUSER, *Klosterplan und Gozbertbau: Zwei Aufsätze*, Zürich 2001. – HANS RUDOLF SENNHAUSER 2003 (vgl. Anm. 1), S. 166–171 (mit Faltkarte).
- ¹⁵³ Walahfrid, Vita Ottmari 9 (ed. JOHANNES DUFT [vgl. Anm. 96], S. 38–39): [...] *in aram sancti Johannis Baptista et parietem in sarcofago posuerunt* [...].
- ¹⁵⁴ Vgl. oben Anm. 146.
- ¹⁵⁵ Vgl. oben Anm. 144, 147. Zu Herkunft und Beschaffung, Transport und Bearbeitung der Steine im frühen und hohen Mittelalter siehe GÜNTHER BINDING / SUSANNE LINSCHEID-BURDICH (vgl. Anm. 16), S. 213–244.
- ¹⁵⁶ HANS RUDOLF SENNHAUSER 1991 (vgl. Anm. 1), S. 362. – HANS RUDOLF SENNHAUSER 2003 (vgl. Anm. 1), S. 166, erwähnt «Reste von Steinbauten» aus dem «Otmarshorizont (8. Jh.)». – BENEDIKT FREI (vgl. Anm. 1), S. 339, spricht von «Mauerwerk aus zwei Perioden der Otmarszeit». – Ebenso WALTER HORN / ERNEST BORN (vgl. Anm. 1), S. 358: «Above it [sc. 'the Gallus stratum'] two levels of Otmar's work could be identified by fragments of masonry foundation, but not enough remained to ascertain the shape of his church.»
- ¹⁵⁷ Walahfrid, Vita Ottmari 12 (ed. ILDEFONS VON ARX [vgl. Anm. 140], S. 45–46).
- ¹⁵⁸ FERDINAND KELLER (vgl. Anm. 3), S. 9.
- ¹⁵⁹ JOSEF HECHT (vgl. Anm. 3), S. 14.
- ¹⁶⁰ HANS RUDOLF SENNHAUSER 1991 (vgl. Anm. 1), S. 362.
- ¹⁶¹ MATTHIAS UTERMANN (vgl. Anm. 35), S. 100.
- ¹⁶² Absolut sicher ist dies, solange die Grabungen der sechziger Jahre nicht seriös ausgewertet sind, allerdings nicht.
- ¹⁶³ Vita Ottmari 12 (ed. ILDEFONS VON ARX [vgl. Anm. 140], S. 45) ist zwar zunächst von *tegulae* die Rede, bald danach aber von einer «anderen Last Holz» (*aliud lignorum pondus*), so dass es sich um Holzschnindeln gehandelt haben muss. – Vgl. ERWIN POESCHEL (vgl. Anm. 3), S. 7. – Die Materialien zum Dachdecken (Stroh, Tonziegel, Schindeln, Steinplatten, Blei und Kupfer) behandeln GÜNTHER BINDING / SUSANNE LINSCHEID-BURDICH (vgl. Anm. 16), S. 260–279.
- ¹⁶⁴ Walahfrid, Vita Galli II 24 (*lumen quod in cripta omnibus ardere noctibus solebat*), 31 (*iuxta sepulchrum in cripta*); Vita Ottmari 13 (*cryptam eidem loco vicinam*).
- ¹⁶⁵ Walahfrid, Vita Galli II 24 (ed. BRUNO KRUSCH [vgl. Anm. 4], S. 329): [...] *lumen, quod ante superius altare et tumbam ardebat, per quandam fenestram radios suos ad altare infra criptam positum dirigebat* [...]. – Vgl. Walahfrid, Vita Galli II 36 (ed. BRUNO KRUSCH [vgl. Anm. 4], S. 333): [...] *oleo, quod in cripta ante altare consuevit ardere* [...].
- ¹⁶⁶ GEROLD MEYER VON KNONAU (vgl. Anm. 3), S. 87, lokalisiert das Grab im Chor, nach JOSEF HECHT (vgl. Anm. 3), S. 13, ruhte der Leib des Heiligen in der Krypta. ERWIN POESCHEL (vgl. Anm. 3), S. 8, lässt die Frage offen.
- ¹⁶⁷ Walahfrid, Vita Galli II 17, 21, 34, 37, 38, 39. – Vgl. JOSEF HECHT (vgl. Anm. 3), S. 13.
- ¹⁶⁸ Die Belegstellen dafür sind zusammengestellt bei JOSEF HECHT (vgl. Anm. 3), S. 14–15
- ¹⁶⁹ Siehe oben Anm. 153.
- ¹⁷⁰ Walahfrid, Vita Galli II 24 (ed. BRUNO KRUSCH [vgl. Anm. 4], S. 329): *lumen, quod in cripta omnibus ardere noctibus solebat; in eadem autem lampade vitrea [...] aqua inferius et olei pinguedo desuper erat*.
- ¹⁷¹ Vita Galli II 35 (ed. BRUNO KRUSCH [vgl. Anm. 4], S. 333): *lucernas vitreas*. Dass es sich bei diesen, wie bei dem Leuchter vor dem Gallusaltar (vgl. Anm. 172), um Hängeleuchter handelte, geht daraus hervor, dass sie ein Bruder, der sie reinigen wollte, heruntergeholt und offenbar auf Bänke oder dergleichen gestellt hatte, wo ein anderer Bruder sie anstieß und zu Boden warf.
- ¹⁷² Vita Galli II 34 (ed. BRUNO KRUSCH [vgl. Anm. 4], S. 332): *farum quae ante altare sancti Galli pendebat*.
- ¹⁷³ So mit ERWIN POESCHEL (vgl. Anm. 3), S. 8. – JOSEF HECHT (vgl. Anm. 3), S. 12, hält es «für sehr wahrscheinlich, dass das Lang-

- haus einen einzigen, ungeteilten Raum gebildet hat». S. 14 bezeichnet er «das von Otmar erbaute Gotteshaus» sogar klipp und klar als «eine einschiffige Basilika». Damit befindet er sich grundsätzlich in Übereinstimmung mit den «Forschungen der letzten Jahrzehnte», die gezeigt haben, «dass das dreischiffige basilikale Schema nicht jene ausschliessliche Gültigkeit besass, die man ihm lange zugeschrieben hat» (HANS RUDOLF SENNHAUSER 2003 [vgl. Anm. 1], Bd. 2, S. 691, 694).
- ¹⁷⁴ ERWIN POESCHEL (vgl. Anm. 3), S. 8. – JOSEF HECHT (vgl. Anm. 3), S. 14, nimmt «drei östliche Altarapsiden» an. In der Tat waren die Klosterkirchen «meistens Dreiapsidensäle» (HANS RUDOLF SENNHAUSER, *Frühmittelalterliche Kirchen in Graubünden, im Tessin und in der Nordostschweiz*, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 59, 2002, S. 229–233, hier S. 231).
- ¹⁷⁵ JOSEF HECHT (vgl. Anm. 3), S. 14.
- ¹⁷⁶ MATTHIAS UNTERRMANN (vgl. Anm. 35), S. 98.
- ¹⁷⁷ MATTHIAS UNTERRMANN (vgl. Anm. 35), S. 96.
- ¹⁷⁸ Als die erwähnten Glaslampen zu Boden fielen, sprangen die Splitter *usque in ecclesiae cancellos* (Vita Galli II 35; ed. BRUNO KRUSCH [vgl. Anm. 4], S. 333). – An einen Niveauunterschied zwischen Schiff und Chor denken GEROLD MEYER VON KNONAU (vgl. Anm. 3), S. 88–89, Anm. 256, und ihm folgend JOSEPH NEUWIRTH (vgl. Anm. 3), S. 9, JOHANN RUDOLPH RAHN (vgl. Anm. 3), S. 361, und JOSEF HECHT (vgl. Anm. 3), S. 12.
- ¹⁷⁹ Walahfrid, Vita Galli II 10 (ed. BRUNO KRUSCH [vgl. Anm. 4], S. 320).
- ¹⁸⁰ Zum «Glockenhaus und Glockenturm» allgemein siehe GÜNTHER BINDING / SUSANNE LINSCHEID-BURDICH (vgl. Anm. 16), S. 403–439. – Um eine Handglocke wie zu Gallus' Zeit wird es sich wohl kaum mehr gehandelt haben.
- ¹⁸¹ Ermenrich, Epistola ad domnum Grimoldum, c. 27 (MGH Epistolae 5, S. 565).
- ¹⁸² Mit dem geistlichen Bauherrn (Bischof / Abt) beschäftigten sich ausführlich GÜNTHER BINDING / SUSANNE LINSCHEID-BURDICH (vgl. Anm. 16), S. 25–42.
- ¹⁸³ Zu Entwurf, Bauplänen und Vermessung siehe GÜNTHER BINDING / SUSANNE LINSCHEID-BURDICH (vgl. Anm. 16), S. 73–156.
- ¹⁸⁴ Vgl. dazu GÜNTHER BINDING / SUSANNE LINSCHEID-BURDICH (vgl. Anm. 16), S. 169–178.
- ¹⁸⁵ Dazu allgemein GÜNTHER BINDING, *Der mittelalterliche Baubetrieb in zeitgenössischen Abbildungen*, Darmstadt 2001.
- ¹⁸⁶ Das Wenige wurde zusammengetragen und ausgewertet bei: GEROLD MEYER VON KNONAU (vgl. Anm. 3), S. 111–112, Anm. 39. – JOHANN RUDOLPH RAHN (vgl. Anm. 3), S. 375–376. – JOSEF HECHT (vgl. Anm. 3), S. 15–17. – ERWIN POESCHEL (vgl. Anm. 3), S. 6–7. – Ich habe die Quellen nochmals vollständig geprüft und für die zusammenhängende Darstellung nutzbar gemacht.
- ¹⁸⁷ Iso, Miracula I 5 (ed. ILDEFONS VON ARX [vgl. Anm. 143], S. 50). – Ekkehart, Casus, c. 5 (ed. HANS F. HAEFELE [vgl. Anm. 88], S. 24).
- ¹⁸⁸ Vita Ottmarii 16 (ed. ILDEFONS VON ARX [vgl. Anm. 140], S. 47). – ERNST DÜMMELER / HERMANN WARTMANN, *St. Galler Todtenbuch und Verbrüderungen*, in: *Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte* 11, St. Gallen 1869, S. 1–124, hier S. 15.
- ¹⁸⁹ Iso, Miracula, Capitulatio (ed. ILDEFONS VON ARX [vgl. Anm. 143], S. 47).
- ¹⁹⁰ VADIAN, *Deutsche historische Schriften*, hrsg. von ERNST GOTZINGER, Bd. 1, St. Gallen 1875, S. 495, 516; Bd. 3, St. Gallen 1879, S. 262, 391. Mitunter spricht Vadian allerdings auch von «S. Peters kilchen» (*Schriften*, Bd. 1, S. 116) beziehungsweise «S. Peters kirchen» (*Schriften*, Bd. 2, St. Gallen 1877, S. 377).
- ¹⁹¹ Ekkehart, Casus, c. 9 (ed. HANS F. HAEFELE [vgl. Anm. 88], S. 32).
- ¹⁹² VADIAN (vgl. Anm. 190), Bd. 1, S. 116. Ähnlich auch der St. Galler Klosterplan, wo der Friedhof südöstlich der Kirche eingezeichnet ist.
- ¹⁹³ REGULA STEINHAUSER-ZIMMERMANN (vgl. Anm. 2), S. 30.
- ¹⁹⁴ REGULA STEINHAUSER-ZIMMERMANN mündlich.
- ¹⁹⁵ Bischof Konrad von Konstanz verlangte 968 von den St. Galler Mönchen, *ut in oratione, quae omni die fit in basilica sancti Petri ab omnibus pro imperatore et pro caeteris benefactoribus et tutoribus nostris ei specialiter pro vinculo caritatis psalmus CXLII canatur et in eadem missa, quae ibi fit in defunctis, III missales orationes illo tam vivo, quasi esset defunctus, agantur* (ERNST DÜMMELER / HERMANN WARTMANN [vgl. Anm. 188], S. 18). Von Gebeten für die Verstorbenen der verbrüdererten Klöster – wie JOHANN RUDOLPH RAHN (vgl. Anm. 3), S. 375, und JOSEF HECHT (vgl. Anm. 3), S. 16, behaupten – ist an dieser Stelle also nicht die Rede.
- ¹⁹⁶ VADIAN (vgl. Anm. 190), Bd. 1, S. 116: «Und ist der erste platz der pfarr in S. Peters kilchen gwenen [...].»
- ¹⁹⁷ JOSEF HECHT (vgl. Anm. 3), S. 16.
- ¹⁹⁸ Erst seit dem 9. Jh. standen auf den Friedhöfen der Klosterkirchen «zahlreiche kreuzförmige Bauten [...] und Rundkirchen» (MATTHIAS UNTERRMANN, *Der Zentralbau im Mittelalter. Form – Funktion – Verbreitung*, Darmstadt 1989, S. 220).
- ¹⁹⁹ Iso, Miracula I 2 (ed. ILDEFONS VON ARX [vgl. Anm. 143], S. 48): *vir Dei Otmarus post altarium sancti Petri honorifice sepultus.*
- ²⁰⁰ Vgl. ISO MÜLLER, *Die Frühzeit des Klosters Disentis. Forschungen und Grabungen*, in: Bündner Monatsblatt 1986, S. 1–45, hier S. 13–14: «Im Frankenland gab es im 7. Jh. nicht weniger als 27 Klöster, die St. Petrus als Hauptpatron verehrten».
- ²⁰¹ HANS RUDOLF SENNHAUSER 2003 (vgl. Anm. 1), Bd. 2, S. 707. Sennhauser nennt namentlich 11 Kirchen, darunter die von Luzern und Zürich. Nennenswert wären außerdem die Petruskapelle in Disentis sowie die Petruskirche in Ramosch.
- ²⁰² Zu Luxeuil: Wetti 2 (ed. BRUNO KRUSCH [vgl. Anm. 4], S. 258) und Walahfrid I 2 (ed. BRUNO KRUSCH [vgl. Anm. 4], S. 286). – Zu Bobbio: Jonas, Vita Columbani 30 (ed. BRUNO KRUSCH, in: MGH SRG in usum scholarum, Hannover/Leipzig 1905, S. 221).
- ²⁰³ So GEROLD MEYER VON KNONAU mit überzeugender Begründung in: Vita Ottmari (vgl. Anm. 3), S. 112, Anm. 39.
- ²⁰⁴ HERMANN WARTMANN (vgl. Anm. 127), Nr. 9. – Datierung nach MICHAEL BORGOLTE (vgl. Anm. 127), S. 332.
- ²⁰⁵ Dies der Versuch, das gänzlich barbarische Latein zu übersetzen.
- ²⁰⁶ Iso, Miracula I 5 (ed. ILDEFONS VON ARX [vgl. Anm. 143], S. 50): [...] *deinde interpositis non minus sexaginta annis 17. Kalendar. Maii in die sanctae parasceues pascae ad oratorium sancti Petri deducitur.* Ähnlich die Otmarsvita, c. 16 (ed. ILDEFONS VON ARX [vgl. Anm. 143], S. 47): *Tandem itaque cognito quod in ea reliquiae sancti patris haberentur, cum magno eas honore inde transstulerunt, et in ecclesia beati Petri post altarium posuerunt.*
- ²⁰⁷ JOSEF HECHT (vgl. Anm. 3), S. 17.
- ²⁰⁸ Iso, Miracula I 1 (ed. ILDEFONS VON ARX [vgl. Anm. 143], S. 48): *Cum beati viri corpusculum ab accessu popularis turbae remotum, in oratorio principis apostolorum per multa annorum spa-cia quiesceret [...].*
- ²⁰⁹ Von «Nachtwachen» und vom «beharrlichen Gebet» spricht die Otmarsvita, Kapitel 2. In späterer Zeit suchte der nachmalige Abtbischof Salomo III. (890–919) die Friedhofskapelle zum Gebet auf (Ekkehart, Casus, c. 5: ed. HANS F. HAEFELE [vgl. Anm. 88], S. 24–27).
- ²¹⁰ Ekkehart, Casus, c. 9 (ed. HANS F. HAEFELE [vgl. Anm. 88], S. 32–33).
- ²¹¹ JOHANN RUDOLPH RAHN (vgl. Anm. 3), S. 375. – ERWIN POESCHEL (vgl. Anm. 3), S. 76.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Eremitensiedlung des Gallus im Steinachwald, das spätere St. Gallen, wird, da Grabungen fehlen oder noch nicht ausgewertet sind, im vorliegenden Beitrag auf Grund der drei Gallusvitae und weiterer Schriftquellen dargestellt. Demnach gehörten zur frühesten Siedlung eine Kirche (*oratorium*), ein Haus (*domus*) sowie eine Anzahl von Häuschen (*mansiunculae*). Beim *oratorium* handelte es sich wohl um einen Bohlenständerbau mit Steinfundament. Die *domus* diente eindeutig als Refektorium. So wie die frühen Mönche in Irland und im Vorderen Orient in einzelnen Häuschen schliefen (*Laura*), waren auch die St. Galler Mönche in *mansiunculae* untergebracht. Nach Gallus' Tod (um 640) und in den ersten beiden Jahrzehnten der Otmarzeit (ab etwa 720) blieb die Galluszelle in ihrer Grundstruktur unverändert. Danach liess Abt Otmar unter karolingischem Druck ein benediktinisches Kloster sowie eine neue Kirche errichten. Über die Klostergebäude erfahren wir aus den Schriftquellen nichts. Über die Grösse und Innenausstattung der neuen Galluskirche sind wir aber gut unterrichtet. Auch die dem hl. Petrus gewidmete Friedhofskirche dürfte unter Otmar errichtet worden sein.

RÉSUMÉ

Dans la présente contribution, l'étude de l'ermitage fondé par Gallus dans la vallée de la Steinach, futur Saint-Gall, repose sur les trois vies de saint Gall et autres sources écrites, en l'absence de fouilles ou de leur analyse exhaustive. D'après ces récits, l'établissement érémitique comprenait une église (*oratorium*), une maison (*domus*) et un groupe de maisonnettes (*mansiunculae*). L'*oratorium* était probablement une construction sur sablière basse avec soubassement en pierre. De toute évidence, la *domus* servait de réfectoire. À l'instar des premiers moines en Irlande et au Proche-Orient, qui dormaient dans de petites habitations individuelles (*Laura*), les religieux de Saint-Gall étaient logés dans des *mansiunculae*. Après le décès de Gallus (vers 640) et durant les deux premières décennies de l'époque d'Otmar (dès 720 environ), la cellule originelle de Gallus demeura inchangée dans sa structure de base. Par la suite l'abbé Otmar, sous la pression des Carolingiens, fit édifier un monastère bénédictin ainsi qu'une nouvelle église. Les sources écrites ne nous livrent aucune indication sur le bâtiment conventuel. Par contre, nous disposons de nombreux renseignements concernant les dimensions et la décoration intérieure de la nouvelle église de Gallus. L'église-cimetière dédiée à saint Pierre devrait également avoir été construite à l'époque d'Otmar.

RIASSUNTO

Dato che non sono stati eseguiti lavori di scavi o i reperti rinvenuti in scavi effettuati non sono ancora stati oggetto d'esame, per ricostruire la storia dell'insediamento eremitico di Gallus nel bosco di Steinach, da cui è poi sorta la città di San Gallo, il presente saggio ha dovuto fare affidamento alle tre biografie di San Gallo e altre fonti scritte. L'insediamento comprendeva una chiesa (*oratorium*), un'abitazione (*domus*) come pure un certo numero di casette (*mansiunculae*). L'*oratorium* era probabilmente una costruzione in tavolato con fondamenta di pietra e la *domus* fungeva, senza alcun dubbio, da refettorio. Analogamente ai primi monaci in Irlanda e nel Vicino oriente, che dormivano in singole casette (*Laura*), anche i monaci di San Gallo vivevano nelle *mansiunculae*. Dopo la morte di Gallo (attorno al 640) e nel corso dei due primi decenni del periodo di reggenza di Otmar (presumibilmente a partire dal 720), la cella di San Gallo rimase immutata nelle sue strutture di base. Successivamente, in seguito alle pressioni esercitate dai Carolinghi, l'abate Otmar fece costruire un convento benedettino. Le fonti scritte di cui disponiamo non rivelano nulla al riguardo di tale edificio, mentre possediamo numerose informazioni sulle dimensioni e sull'allestimento interno della nuova chiesa consacrata a San Gallo. Anche la chiesa del cimitero, consacrata a San Pietro, dovrebbe essere stata costruita durante il periodo di reggenza dell'abate Otmar.

SUMMARY

The present paper on the Hermitage, established by Gallus in the Steinach forest and later to become St Gall, is based on the three existing lives of Gallus and other written sources, since the few archaeological digs have not yet been evaluated. According to those sources, the settlement included a church (*oratorium*), a house (*domus*) and a number of smaller buildings (*mansiunculae*). The *oratorium* was probably a structure of wooden planks on a stone foundation. The *domus* was clearly a refectory. Like the early monks in Ireland and in the Levant (*Laura*), the monks of St Gall lived in *mansiunculae*, which were single, monastic cells. After the death of Gallus (c. 640) and in the first two decades of Otmar's rule (beginning c. 720) the basic structure of the cells remained unchanged. Later, Abbot Otmar had a Benedictine monastery and a new church built, under pressure from the Carolingians. The written sources provide no data about the monastery building, but we are well informed about the size and interior fittings of the new church. It is also likely that the cemetery church, dedicated to St. Peter, was built under the rule of Otmar.